



# Pflug

ERZÄHLUNGEN | IDEEN | KULTUR

M A G A Z I N

WINTER 2019

## Schule *fürs* Leben

**Kindergarten Jewgeni Wodolaskin • Die Feder und die Tastatur**  
**Mark Bauerlein • Die Kinder von Pjöngjang Stephen Yoon**

## Die andere Perspektive



Susan Webb Tregay, *My Fearless Future*, Acryl, 24 x 24 Zoll

**Dieses Gemälde** ist Teil von Webb Tregays Serie mit dem Titel „Once Upon A Time There Were Free-Range Children“ (zu deutsch etwa „Es war einmal, vor langer Zeit, da gab es Freilandkinder“), die die Künstlerin entwickelt hat, nachdem sie erkannt hatte, dass Freilandhühner im Garten eines Hauses in der Innenstadt mehr Freiheit haben als einige Kinder in der heutigen Welt: „Wie war es, ein Mädchen zu sein, als die Zeit von Springseil-Reimen getaktet wurde ... als

Entfernung daran gemessen wurde, wie viele Kilometer man mit dem Fahrrad fahren konnte, bevor die Straßenlaternen angingen?“ Susan Webb Tregay wurde 1946 in den USA in Concord, New Hampshire, geboren und ist in ihrem Heimatland eine bekannte Künstlerin. Ihr jüngstes Buch, 2000 *Painting Titles* (2018), enthält Bilder aus dieser Serie. Ihr Buch und mehr von ihren Bildern finden Sie unter [susanwebbtregay.com](http://susanwebbtregay.com). ➡





# Pflug Magazin

NEULAND ERSCHLIESSEN FÜR EINE ANDERE WELT

Winter 2019, Nummer 1

<u>Aus der Redaktion</u>	Peter Mommsen	3
<u>Freunde &amp; Gefährten</u>		4
<u>Verena Arnold</u>	Maureen Swinger	6
<b>Beiträge zum Thema: Schule fürs Leben</b>		
<u>Was macht eine gute Schule aus?</u>	D. L. Mayfield	7
<u>Für Kinder beten</u>	Johann Christoph Blumhardt	13
<u>Die Welt ist deine Schule</u>	Fida Meier	15
<u>Christen und öffentliche Schulen</u>	Catherine McNeil	20
<u>Warum ich meine Kinder zu Hause unterrichte</u>	Paisley Hillegeist	23
<b>Erzählung</b>		
<u>Kindergarten</u>	Jewgeni Wodolaskin	24
<b>Beiträge und Profile</b>		
<u>Pfeifschwäne</u>	Dwight Wareham	31
<u>Der gute Leser</u>	K.S. Prior und P. Kuczyński	32
<u>Wie weit reicht Vergebung?</u>	Denise Uwimana	38
<u>Die Kinder von Pjöngjang</u>	Stephen Yoon	41
<u>Die Feder und die Tastatur</u>	Mark Bauerlein	46
<u>Michael und Margaretha Sattler</u>	Jason Landsel	48

**Künstler:** Gustaf Tenggren, Sergey Dushkin, Anja Percival,  
Dmitrij Samofalov, Sherrie York


[WWW.PLOUGH.COM/DE](http://WWW.PLOUGH.COM/DE)

## Lernen Sie die Gemeinschaft kennen, die hinter dem *Pflug Magazin* steht



*Pflug Magazin* wird vom Bruderhof herausgegeben, einer internationalen Gemeinschaft von Familien und Singles, die gemeinsam Jesus folgen wollen. Die Mitglieder des Bruderhofs sind einer radikalen Nachfolge im Sinne der Bergpredigt verpflichtet. Inspiriert von der ersten Gemeinde in Jerusalem (Apg. 2 und 4) verzichten sie auf Privateigentum und teilen alles gemeinsam in einem Leben der Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und des Dienstes am Nächsten Nah und Fern. Die Gemeinschaft umfasst Menschen verschiedenster Herkunft. In den Vereinigten

Staaten, England, Deutschland, Australien und Paraguay gibt es 23 Bruderhof-Siedlungen in ländlichen und städtischen Gebieten mit insgesamt rund 2.900 Menschen.

Um mehr zu erfahren oder einen Besuch zu vereinbaren, besuchen Sie die Website der Gemeinschaft unter [bruderhof.de](http://bruderhof.de). 

*Pflug Magazin* bietet authentische Geschichten, Ideen und Kultur, um Glauben und Handeln im Alltag zu inspirieren. Ausgehend von der Überzeugung, dass die Lehren und das Beispiel Jesu unsere Welt verändern und erneuern können, wollen wir sie auf alle Aspekte des Lebens anwenden und nach einer gemeinsamen Basis mit allen Menschen des guten Willens suchen, unabhängig vom Glauben. Das Ziel von Plough Quarterly ist es, ein lebendiges Netzwerk von Lesern, Mitwirkenden und Praktizierenden aufzubauen, damit wir uns in den Worten des Hebräerbriefes „gegenseitig zu Liebe und guten Taten anregen“ können.

*Pflug Magazin* enthält Beiträge, die unserer Meinung nach die Aufmerksamkeit unserer Leser verdienen, unabhängig davon, ob wir mit ihnen vollkommen einverstanden sind oder nicht. Die Meinungen der Autoren sind ihre eigenen und spiegeln nicht unbedingt die redaktionelle Position von Plough oder der Bruderhof-Gemeinschaften wider.

Redakteure: Peter Mommsen, Veery Huleatt, Sam Hine. Redakteur der deutschen Ausgabe: Daniel Hug. Kreative Leitung: Clare Stober. Künstlerische Leitung: Emily Alexander. Design: Rosalind Thomson. Chefin vom Dienst: Shana Goodwin. Beitragende Redakteure: Maureen Swinger, Susannah Black.

Gründungsredakteur: Eberhard Arnold (1883-1935).

*Pflug Magazin* Nr. 1: *Lernen fürs Leben* (auszugsweise Übersetzung von *Plough Quarterly* No. 19: *School for Life*, © 2019 by Plough Publishing House. All rights reserved)

Print version published by Plough Publishing House, ISBN 978-0-87486-240-9

Copyright © 2019 by Plough Publishing House. All rights reserved.

Titelbild von Pawel Kuczyński; Verwendung des Bildes mit Genehmigung. Umschlagrückseite und Umschlaginnenseiten: Bild mit Erlaubnis des jeweiligen Künstlers wiedergegeben.

### Redaktionssitz

PO Box 398  
Walden, NY 12586  
T: +001 845 572-3455  
[info@plough.com](mailto:info@plough.com)

### Deutschland

Talweg 18  
07639 Bad Klosterlausnitz  
Fax: 036601-922987  
[kontakt@plough.com](mailto:kontakt@plough.com)

### Großbritannien

Brightling Road  
Robertsbridge  
TN32 5DR  
Tel: +44(0)1580 883-344

### Australien

4188 Gwydir Highway  
Elsmore, NSW  
2360 Australia  
Tel: +61(0)2 6723-2213

---

*Pflug Magazin* wird herausgegeben von Plough Publishing House, PO Box 398, Walden, New York 12586, USA.

Abonnements für die deutsche, auszugsweise Ausgabe sind kostenlos und können unter [plough.com/pflug-magazin](http://plough.com/pflug-magazin) angefragt werden.

Ein Jahresabonnement für die englische, vollständige Ausgabe kostet €28 und kann unter [plough.com/quarterly](http://plough.com/quarterly) bestellt werden.

# Schule fürs Leben

PETER MOMMSEN

Liebe Leser,

„W OZU IST SCHULE eigentlich gut?“ Mein Sohn ist bestimmt der zigmillionste Schüler, der diese Frage stellt, wenn er gebeten wird, seinen Fußball wegzupacken und seine Hausaufgaben zu erledigen. Es gibt eine Reihe von Standardantworten, die Eltern in dieser Situation geben, aber die Frage bleibt bestehen, sogar zweihundert Jahre nachdem die Preußen die Schulpflicht erfunden haben.

Schulen sind ein Spiegel der Gesellschaft. Was wir von Schulen erwarten, zeigt, was und wen wir im Alltag schätzen. Die preußische Vorstellung, wozu eine Schule gut ist, war, eine Bevölkerung so zu formen, dass sie dem Staat dient – ein im Kontext heutiger liberaler Demokratien fremd erscheinendes Konzept. Im Trend liegen Slogans wie der *Erwerb von Fähigkeiten für den Arbeitsmarkt* und die *Entfaltung des eigenen Potenzials*.

Solche Slogans spiegeln zwei Hauptideen wider. Die erste ist, dass eine Schule ein Kind auf den Arbeitsmarkt vorbereiten sollte: Das Ziel ist Leistung und Vorbereitung auf den Wettbewerb in einer globalisierten Welt.

Die zweite ist, dass die Schule einem Kind helfen sollte, ein selbstgefälliger Individualist zu werden – eine Führungspersönlichkeit und ein Impulsgeber, der darin bestärkt wird, seiner Leidenschaft zu folgen.

Diese Ideen prägen unsere Kultur nachhaltig, nicht zuletzt durch ihren Einfluss auf die Weltsicht des Silicon Valley, in der wir leben und atmen. Beide beschränken sich letztlich darauf, einen einzigen höchsten Wert zu verfolgen: den individuellen Erfolg in einer wettbewerbsorientierten Welt. Was nicht gesagt wird, ist, dass diese Art von Erfolg auf Kosten von anderen kommt. Definitionsgemäß kann nicht jeder überdurchschnittlich sein. Trotz aller Beschwörungen von Kreativität und Vielfalt ist das Credo der Leistungsgesellschaft des Technologiezeitalters für einen Großteil der Menschheit ein düsteres und gnadenloses.

Glücklicherweise sind dies nicht die einzigen Ideen, wie ein interessantes neues Buch von Alan Jacobs uns wieder ins Bewusstsein ruft. In *The Year of Our Lord 1943* beschreibt Jacobs, wie sich ein Kreis christlicher Denker wie Simone Weil, C. S. Lewis und Jacques Maritain während des Zweiten Weltkriegs vorgestellt hat, wie die Nachkriegsgesellschaft aussehen sollte. Sie konzentrierten sich vor allem auf Schulen.

Einer von ihnen, der Dichter W. H. Auden, war selbst Lehrer. In seinem Vortrag „Berufung und Gesellschaft“ aus dem Jahr 1943 appellierte er an seine Lehrerkollegen, sich auf das spirituelle Element der Bildung zu konzentrieren. Das bedeutete, den Schülern zu helfen, ihre Berufung zu entdecken – eine ihr Leben bestimmende Aufgabe, die sie auch dann noch zu erfüllen haben, wenn sie deshalb leiden müssen. Die meisten Menschen konzentrieren sich so stark auf Geldverdienen und Konsumieren, dass sie eine solche Berufung nie finden. Aber Pädagogen, sagte Auden, müssen danach streben, „die Suche nach einer Berufung zur Normalität zu machen, anstatt zu etwas Außergewöhnlichem.“

In der christlichen Tradition ist das Leben in der Nachfolge auch eine Schule. In dieser Bildungsgemeinschaft lernen wir unter der Anleitung unseres einen Lehrers, nicht nach individueller Stärkung zu streben, sondern Stärke in Schwäche zu finden; andere nicht zu übertreffen, sondern ihnen zu dienen; nicht unserer Leidenschaft nachzugehen, sondern einem Ruf zu gehorchen.

Herzliche Grüße,



Peter Mommsen  
Redakteur





Foto mit freundlicher Genehmigung von Jardely Martinez

Friedensstifter-Konferenz in Kolumbien, 2018

## Kleine Wellen der Vergebung im Südsudan

John Chol Daau, einer der „Verlorenen Jungen des Sudan“, war gezwungen, aus seinem Dorf zu fliehen, als es vom sudanesischen Militär angegriffen und zerstört wurde. Jahre später kehrte er nun in den Südsudan zurück und gründete eine Schule in Juba mit der Vision, eine Generation christlicher Führungskräfte auszubilden, die für Frieden und Gerechtigkeit in ihrem vom Krieg gezeichneten Land arbeiten.

In den letzten Monaten haben John und seine Mitarbeiter das Buch *Wer vergibt, heilt auch sich selbst* von Johann Christoph Arnold gelesen und diskutiert und berichten, dass es einen tiefgreifenden Einfluss auf ihre Umgebung ausgeübt hat und eine Bewegung in Richtung Vergebung, Versöhnung und persönliche Umkehr ausgelöst hat. John schreibt: „Wir lasen immer zwei Kapitel, bevor wir uns zu einer zweistündigen Diskussion versammelten. Es war eine solche Jüngerschaftsklasse, eine verbindende Begegnung und eine Möglichkeit zum Lehren. Wir hatten heftige Diskussionen über Themen wie Polygamie und Vergebung für Extremisten. Wir schlossen damit ab, dass Lehrer und Mitarbeiter ihre Freunde und Ehepartner zu einem Tag der Reflexion mitbrachten.“ In der Folge verzieh ein Mann öffentlich einem Soldaten, der ihn vor zwei Jahren angeschossen hatte.

## Frieden stiften in Kolumbien

Seit 1958 sind im kolumbianischen Bürgerkrieg mehr als 220.000 Menschen ums Leben gekommen. Jetzt, da sich ein fragiler Frieden einstellt, arbeiten

mennonitische Kolumbianer aktiv daran, die Wunden und Spaltungen ihres Landes durch Vergebung zu heilen. Ein Friedensstifter-Camp in diesem Sommer brachte etwa fünfzig Menschen aus Guatemala, Mexiko, Australien, den Vereinigten Staaten und Kolumbien - darunter ehemalige Kämpfer und Opfer - zu Gemeinschaft und Workshops über Konfliktlösung, Kriegsdienstverweigerung und Dialog zwischen Opfern und Tätern zusammen. Jardely Martinez, eine Organisatorin der Veranstaltung, meinte: „Unsere Vision ist es, einen offenen Raum zu haben, einen Ort des Friedens, an dem Gott uns hören kann, und wir die Geschichte jedes Menschen hören können, der unter den Folgen des Krieges gelitten hat.“ Die Teilnehmer erhielten Kopien des Pflugbuchs *Setenta veces siete: reconciliación en nuestra sociedad*, die spanische Übersetzung des Buchs, das im Südsudan kleine Wellen schlägt.

## Theologie des Volkes Gottes

„Theologie des Volkes Gottes“, ein neues Fernstudium an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom, bietet einen zweijährigen Studiengang in Englisch und Deutsch an. Kardinal Kurt Koch, Präsident des Rates zur Förderung der Einheit der Christen, sagte über den Fernstudiengang: „Ausgehend vom Thema des Volkes Gottes vereint diese Theologie die verschiedenen theologischen Disziplinen zu einem Ganzen, das aus der Wurzel Israels kommt. Die Fragen des Glaubens und der Kirche, die der moderne Mensch in der Zeit nach der Aufklärung stellt, müssen konsequent aufgegriffen werden.“ Zu den Fragen, die im Kurs behandelt werden, gehören „Warum das Christentum keine ‚Religion‘ ist“, „Warum das Judentum für die Kirche unverzichtbar ist“ und „Wie Glaube und Geschichte verbunden sind“. „Theologie des Volkes Gottes“ ist ein Projekt der Katholischen Integrierten Gemeinde (KIG), die





nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust in Deutschland gegründet wurde. Unter der Leitung von Herbert und Traudl Wallbrecher kamen junge Menschen zusammen, um zu fragen, warum die Christen ihrer Zeit es versäumt hatten, sich der Ideologie und den Gräueltaten des NS-Regimes zu widersetzen. Mit einer Mitgliedschaft, die Laien und Priester, Familien und Singles umfasst, will die KIG ein Ort sein, an dem „Menschen die Fülle des Christentums mit einem modernen Zugang zu Glauben und Vernunft leben können“.

Erfahren Sie mehr über den neuen Studiengang: [poplodidio.org/en/distance-learning](http://poplodidio.org/en/distance-learning)

### Nehemia-Haus

Patrick Murray hatte eine erfolgreiche Anwaltskanzlei, als Freunde ihn und seine Frau Debbie baten, dafür zu beten, dass jemand ihnen bei ihrer innerstädtischen Jugendarbeit hilft. Nach einigen Monaten beharrlichen Gebets sagte Debbie ihm, dass sie glaubte, sie seien das Paar, das Gott rief. Er war nicht begeistert, ihr sicheres Leben gegen eine ungewisse Zukunft einzutauschen. Aber schließlich waren sie Christen. Nachdem sie ihr Haus in Westfield, Massachusetts, 2002 verkauft hatten, zogen die Murrys in das einkommensschwache kriminelle Six Corners Viertel in Springfield. Inspiriert von der Geschichte des Wiederaufbaus der Mauern Jerusalems durch Nehemia nannten sie ihre Gemeinschaft Nehemia-Haus. Vielleicht trifft ihr sie und andere, die sich ihnen angeschlossen haben, beim Beten gegenüber von Drogenhändlern und Prostituierten, beim Umgestalten eines verwahrlosten Grundstücks in einen Garten oder beim gemeinsamen Essen mit Asylbewerbern. Sie sagen, dass es ihr Ziel ist, das zersplitterte Leben derjenigen, denen sie begegnen, mit der Liebe Christi zusammenzufügen.

### 75-jähriges Jubiläum auf der Koinonia Farm

Obwohl es mehr als fünfzig Jahre her ist, dass Clarence Jordan in einer winzigen Hütte im ländlichen Georgia starb, hat sich sein Einfluss weiter ausgebreitet und wächst, wie die vielfältige Schar von

Einheimischen in ihren 80ern, jungen Aktivisten, gestandenen Kommunitaristen und Landwirtschaftsbegeisterten zeigt, die in diesem Frühjahr auftauchten, um sein Vermächtnis zu feiern. Als Bauer und Prediger der Southern Baptists gründete Clarence 1942 die Koinonia Farm als "Vorzeigeprojekt für das Reich Gottes", einen Ort, an dem er und andere in der Gemeinschaft wirtschaftliche und ethnische Gerechtigkeit in die Tat umsetzen konnten. Trotz der feindseligen Reaktionen vor Ort, einschließlich gewalttätigen Übergriffen des Ku Klux Klans und eines vollständigen Boykotts, hat die Gemeinschaft bis zum heutigen Tag überlebt. In einem bemerkenswerten Sinneswandel konkurrierten zwei örtliche Kirchen, die vor fünfzig Jahren die Koinonia-Mitglieder ausgeschlossen hatten, weil sie einen schwarzen Mann in die Kapelle gebracht hatten, um die Ehre, die Konferenz auszurichten.

[koinoniafarm.org](http://koinoniafarm.org) ➔

Die Bewohner der Koinonia Farm, von links, Norris Harris, Steve Krout und Bren Dubay brachten Geschichte und Kommentare zum 75-jährigen Jubiläum.



# Verena Arnold

MAUREEN SWINGER

„ICH KONNTE NUR ACHT Jahre in die Schule gehen“, erinnerte sie uns Redakteure gerne, wann immer sie einen dicken Fehler entdeckt hatte. Verena Arnold, eine langjährige Lektorin für unseren englischsprachigen Plough-Verlag, erhielt in der Regel die Abzüge eines Buches, kurz bevor es in Druck ging. Zu diesem Zeitpunkt war der Text bereits auf Fehler geprüft worden. Verenas Check kam ganz am Ende – „der Katastrophencheck“, im Hausjargon. Mit beunruhigender Regelmäßigkeit erwischte sie Katastrophen, die andere nicht gesehen hatten: das fehlende Wort, den verdrehten Satz, die unsinnige Zeichensetzung.

Verenas Schulbildung mag nach der achten Klasse aufgehört haben, aber sie war eine unersättliche Leserin. Englisch war nicht ihre Muttersprache. Sie war im Outback Paraguays als eines von zwölf Kindern von pazifistischen Schweizer Emigranten aufgewachsen und 1961 mit 22 Jahren in die USA eingewandert, doch Jahrzehnte des Lesens hatten ihr ein Gefühl für die Sprache gegeben, das das vieler studierter Philologen übertraf.

Sie war spät zur Verlagsarbeit gekommen, nachdem sie ihre eigenen acht Kinder großgezogen und jahrzehntelang mit ihrem Mann zusammengearbeitet hatte: Johann Christoph Arnold, einem Pastor und Autor, der achtzehn Jahre lang als Prior verantwortlich für die Leitung des Bruderhofs war. Zunächst half sie beim Korrekturlesen der zwölf Bücher, die er ab Mitte der 1990er Jahre bei Plough veröffentlichte. In den letzten Jahren verbreiterte sich ihr Arbeitsfeld, und zahlreiche Plough-Titel gingen schließlich durch ihre Hände.

Es war oft ein Rätsel, wo sie die Zeit dafür fand. Sie war 1938 geboren und mittlerweile Mitte Siebzig. Dennoch nahmen sie und Johann Christoph weiterhin eine aktive Rolle in der internationalen

Bruderhofbewegung ein. Nach fünfzig Jahren Ehe waren sie schier unzertrennlich. Gemeinsam mit ihrem Mann traf sich Verena mit Päpsten und Präsidenten und besuchte Gefängnisinsassen in den Todeszellen.

Dann, vor achtzehn Monaten, wurde sie Witwe.

Sie setzte die seelsorgerische Aufgabe fort, die sie und ihr Mann gemeinsam ausgeübt hatten, und traf sich in der Regel täglich mit mehreren Einzelpersonen oder Ehepaaren. Dennoch tauchte diese ehrwürdige 44-fache Großmutter und sechsfache Urgroßmutter noch immer täglich in der Gemeinschaftswäscherei auf, wo sie für die dreihundert anderen Mitglieder T-Shirts faltete und Jeans sortierte.

Viel von Verenas Korrekturlesen fand in der Natur statt: Sie nahm einen Stapel Papiere und ihre Kamera – sie war eine Naturfotografin – und machte sich auf den Weg zu einem ihrer Lieblingsplätze in den nahe gelegenen Wäldern.

Verenas legendäre Direktheit konnte einen in Verlegenheit bringen, aber sie kam gespickt mit Humor und einer entwaffnenden Demut. Sie war sehr kämpferisch, besonders beim Kartenspiel, hatte auch eine rebellische Ader und genoss es, Erwartungen zu durchkreuzen. Es gibt keine sicherere Möglichkeit, ihren Tadel auf sich zu ziehen als durch Lobhudelei. Vermutlich missbilligt sie diesen Artikel.

Wenn ja, dann missbilligt sie ihn im Himmel. Verena starb am 21. September nach einem fünfjährigen Kampf gegen Krebs. Wir werden sie unendlich vermissen – wie Kardinal Dolan von New York zu ihrer Trauerfeier verkündete: „Eine Matriarchin ist heimgegangen.“ Und wenn Sie, der Pflugleser, anfangen, mehr Tippfehler zu bemerken, dann ist das der Grund: In ihrem neuen Zuhause hat sie größere Aufgaben übertragen bekommen. ➤



Verena Arnold,  
1938–2018





# Was macht eine gute Schule aus?

*Dem eigenen Kind zum Erfolg zu verhelfen bedeutet,  
es nicht an die erste Stelle zu setzen*

**D. L. MAYFIELD**

**I**CH WEISS, ALLE ELTERN sagen das, aber es stimmt: Meine Tochter ist genial. Im Alter von vier Jahren brachte sie sich selbst das Lesen bei. Sie war schon immer sensibel und eher ängstlich; ihr Kopf ist bei jeder Geschichte immer schon ein paar Schritte weiter. Als sie sich bei einem Einstufungstest für die Begabtenförderung ihrer Schule als „begabt“ herausstellte, waren wir nicht allzu überrascht.

Ich selbst wurde hauptsächlich zu Hause unterrichtet, und so faszinierte mich der gesamte Prozess. Mir stellten sich Fragen darüber, wie es mit meinen eigenen Werten bezüglich Bildung aussieht – nicht nur für meine Tochter, sondern für unser gesamtes Land. Den staatlichen Richtlinien der USA zufolge

müssen alle öffentlichen Schulen Möglichkeiten zur Verfügung stellen, „begabte“ Schüler zu identifizieren und zu unterstützen. Dem liegt die allgemeine Annahme zugrunde, dass begabte Schüler intelligent sind und daher anspruchsvolleren Unterricht und mehr Engagement verdienen. Doch das ist nicht immer der Fall. Die Lehrerin, die meine Tochter in der zweiten Klasse hatte, erklärte uns, dass es Unterschiede zwischen „intelligenten“ und „begabten“ Schülern gibt. Erstere sind leistungsstark und leistungsorientiert, Letztere haben aber oft Probleme mit den Lernfächern.

Begabung, so beschreiben es manche Pädagogen mittlerweile, ist in Wirklichkeit eine asynchrone Entwicklung: Das Gehirn eines Kindes kann

---

*D. L. Mayfield ist in der Flüchtlingsarbeit engagiert und Autorin des Buches *Assimilate or Go Home: Notes from a Failed Missionary on Rediscovering Faith* (HarperOne, 2016). Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Portland/Oregon (USA). Aus dem Englischen übersetzt von Doris Leisering.*

vielleicht komplexe mathematische Probleme verstehen und aufnehmen, während ihm im zwischenmenschlichen Bereich nonverbale Signale entgehen, sodass andere Kinder nicht gern mit ihm spielen. Man erkennt auch immer mehr, dass besondere Lernbegabungen gelegentlich gleichzeitig mit anderen Auffälligkeiten auftreten, wie zum Beispiel der Aufmerksamkeits-Hyperaktivitätsstörung ADHS, einer Zwangsstörung oder anderen. Diese Schüler werden „in zweifacher Hinsicht außergewöhnlich“ genannt.

Hier in den USA, wo Bildung sowohl als Recht als auch als Wettbewerb betrachtet wird, spiegelt sich

**Was genau wünsche ich mir für mein begabtes Kind? Was soll ihre Schulbildung ihr bringen?**

für mich das Spannungsfeld zwischen Nächstenliebe und dem Einsatz für unsere eigenen Kinder in der Begabtenförderung wider.

Ich fing an, Fragen zu stellen: Wer wird als begabt erkannt? Welche Schulen erhalten die begehrten zusätzlichen Mittel?

Was genau wünsche ich mir für mein begabtes Kind? Was soll seine Schulbildung ihm bringen?

Diese letzten beiden Fragen sollten wir uns wahrscheinlich öfter stellen. Ich würde sagen, dass eine gute Schule ihren Schülern ein sicheres und fürsorgliches Umfeld bietet, für alle Schüler gleichermaßen sorgt und ihren Schülern Wissbegierde für die Welt vermittelt – die Grundvoraussetzung für lebenslanges Lernen. Andere würden in ihrer Antwort vielleicht auch einen anspruchsvollen Lehrplan, den Anspruch, bessere Bürger zu erziehen, oder die Vorbereitung auf eine erfolgreiche berufliche Laufbahn nennen.

**D**ENNOCH WERDEN SCHULEN HÄUFIG nicht an diesen Werten gemessen und wir sprechen nicht auf diese Weise über sie. Zumindest in meinem Bekanntenkreis holen Eltern oft im Internet Informationen über die Schulen in ihrer Nähe ein, auf Webseiten, die diese Schulen nach

standardisierten Testergebnissen einstufen. Spiegeln solche Ranglisten soziale und emotionale Intelligenz, Schülerbeteiligung, gesellschaftliches Engagement oder eine Kultur der Fürsorge wider? Natürlich nicht; und diese Bewertungen stützen sich auch nicht auf die Beobachtung von Lehrern, Schülern und Eltern – die doch wohl die einschlägigen Experten dafür sind, wie eine Schule wirklich ist.

Pädagogen schlagen vor, dass die Entwicklung von Bewertungssystemen, die unsere eigentlichen Werte besser widerspiegeln (darunter Aspekte wie die Lehrumgebung, bürgerliches Engagement, Mittelzuteilung und Fortschritte im Lernstoff), uns helfen könnten, Schulen zu identifizieren, die sich wirklich für jedes Kind in ihrem Einzugsbereich einsetzen.

Als Jack Schneider, Autor von *Beyond Test Scores*, enttäuscht darüber war, wie die Schule in seiner eigenen Nachbarschaft bewertet wurde, begann er zu recherchieren, warum das passiert war. Er weist in seinem Buch darauf hin, dass sich ein Wettbewerb um die beste Bildung entwickelte, als wir anfangen, Bildung als privates statt als öffentliches Gut zu betrachten. In der Wirtschaft nennt man das ein „Positionsgut“: Die Bildung eines Menschen ist nur etwas wert, wenn sie irgendwie besser ist als die eines anderen. Deshalb gibt es nur wenig Anreiz, Ressourcen in weniger leistungsstarke Schulen zu stecken, und Trennung und Ungleichheit bleiben bestehen und wachsen immer weiter.

Dann untersucht Schneider Erfolgsfaktoren, die nicht immer messbar sind. Zusammen mit anderen Forschern, Pädagogen und Wissenschaftlern arbeitet er daran, die Analysemethoden für Schulen in seiner Heimat Massachusetts zu verändern – dazu gehört als wichtiger Bewertungsfaktor auch, wie Personal, Schüler und die Nachbarschaft ihre Schule sehen. In gewissem Sinn vertreten Schneider und andere die Position, dass diese tatsächlich Beteiligten am besten wissen, wie eine Schule dem Gemeinwesen dient. Diese Art von Analyse erfordert mehr Arbeit, aber ich glaube, es ist ein richtiger Schritt darauf hin zu gewährleisten, dass alle Schulen Orte sind, an denen alle Kinder sich gut entfalten können.



Durch die Einordnung von Schulen als gut oder schlecht, erfolglos oder begehrenswert, wurden ganze Wohngegenden verändert. Vermögende Menschen ziehen in Gegenden mit „guten“ Schulen und treiben die Preise hoch, was dazu führt, dass Familien mit niedrigerem Einkommen es sich nicht leisten können werden, dort zu leben. In einem ungleichen System führt die freie Auswahl zur Konzentration von Nachbarschaften mit niedrigem Einkommen, die dann oft weniger Mittel für ihre Schulen erhalten.

**I**ST DAS ZIEL NICHT, dass jedes Kind sich gut entwickeln kann? Das ist jedenfalls nach eigener Aussage das Ziel des US-Bildungsministeriums: „... durch die Förderung von Bildung höchster Qualität und Gewährleistung des gleichberechtigten Zugangs zu dieser Bildung ... Schülerleistungen zu stärken“. Doch wie ich in meinem eigenen Bundesstaat – Oregon – feststellen musste, ist das nicht die Realität. Die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft oder ihres Einkommens ist zwar gegen das Gesetz, doch Eltern mit sozialer Aufstiegsfähigkeit haben Wege gefunden, das System zu ihren Gunsten zu manipulieren, oft unter dem Vorwand, das zu tun, was für ihre eigenen Kinder am besten ist. In einer christlichen Kultur, die Menschen oft ermutigt, sich auf ihre Familien zu konzentrieren, wurde diese Praxis auf den Namen „gesunder

Menschenverstand“ getauft. Unterdessen hat das Gemeinwohl in unserem eigenen Gemeinwesen gelitten. Öffentliche Schulen in den Vereinigten Staaten sind weiterhin durch Einkommensverhältnisse und ethnische Herkunft gespalten, was dazu führt, dass Ressourcen nicht gerecht auf die Kinder unseres Landes verteilt werden.

Begabtenprogramme in öffentlichen Schulen sind ein Beispiel für dieses größere Problem. Unsere örtliche Grundschule am Rand von Portland hat eine Schülerschaft, die zu 56 Prozent hispanisch und zu 20 Prozent weiß ist. 94 Prozent aller Schüler haben Anspruch auf kostenloses oder ermäßigtes Schulesen, was bedeutet, dass sie an oder unter der Armutsgrenze leben. Sie ist aber auch kulturell unglaublich reich – unter ihrem Dach werden über 27 Sprachen gesprochen!

Unsere Schule mit ihren knapp 500 Schülern hat acht Kinder, die für die Begabtenförderung infrage kommen – weniger als zwei Prozent der gesamten Schülerschaft. Die Hälfte dieser Schüler ist weiß. Insgesamt ist die Quote von Schülern, die als begabt eingestuft werden, niedrig, und während der Programmleiter mir sagte, dass die Schule aktiv daran arbeitet, größere Gleichheit bei diesen Zahlen zu erreichen, entsprechen sie immer noch nicht der ethnischen Zusammensetzung der Schülerschaft. Der Grund scheint darin zu liegen, dass es weder den Lehrern noch den standardisierten Testverfahren erfolgreich gelingt, die große Bandbreite von begabten





Schülern zu identifizieren, besonders bei Kindern mit einem anderen kulturellen oder ethnischen Hintergrund.

Im Gegensatz dazu weist einer der „besten“ Schulbezirke im Bundesstaat völlig andere Zahlen auf. Eine sehr hoch bewertete Grundschule ist zu 88 Prozent weiß, hat weniger als 8 Prozent Schüler, die auf kostenloses oder ermäßigtes Schulesen angewiesen sind, und ganze 5 Prozent der Schülerschaft sind für die Begabtenförderung qualifiziert. Sind die Schüler an dieser Schule von Natur aus klüger, weil mehr von ihnen weiß und weniger arm sind? Oder geht hier etwas anderes vor sich?

Diese Ungleichheiten betreffen Schüler im ganzen Land. In einem Artikel der New York Times über die Begabtenförderung in Charlottesville, Virginia, behaupten die Autoren, dass diese Förderprogramme dazu genutzt werden, in vielen Teilen des Landes das Schulsystem erneut zu spalten. US-Statistiken zufolge wurden 1984 lediglich 11 Prozent der weißen Schüler in Charlottesville als begabt eingestuft. Im Jahr 2003 war es etwa ein Drittel der weißen Schüler – und aktuell ist die Wahrscheinlichkeit, in Begabtenkursen zu sitzen, für weiße Schüler sechs Mal so hoch wie für schwarze Schüler.

Das ist nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtbild, wie die ethnische Herkunft das öffentliche Bildungssystem beeinflusst. Seit *Brown vs. Board of Education* (einem höchstrichterlichen Urteil aus dem Jahr 1954, durch das Rassentrennung an Schulen verboten wurde, Anm. d. Red.) haben weiße Eltern sich viele Wege ausgedacht, echte Integration

an den Schulen zu vermeiden. Leider waren auch viele Christen daran beteiligt, und christliche Privatschulen sowie die Homeschooling-Bewegung tragen zu einer neuen Art von Trennung bei – eine Trennung, die nicht ausdrücklich rassistische Vokabeln benutzt, sondern auf der Idee des Rechts auf persönliche Entscheidungsfreiheit beruht.

Doch die freie Wahl der Schule ist auch ein Gleichstellungsinstrument. Wie Nicole Baker Fulgham in ihrem Buch *Educating All God's Children* betont, drängen afroamerikanische Pastoren ebenso wie immer mehr latein- und hispanoamerikanische Geistliche seit geraumer Zeit auf Alternativen für Kinder, die in chronisch leistungsschwachen Gegenden leben – entweder, indem sie ihre eigenen Schulen gründen, oder indem sie Bildungsgutscheine für Charter- und Privatschulen beantragen. Baker merkt an, dass sie einerseits zwar erkenne, wie Christen in Gegenden mit überwiegend nicht-weißer Bevölkerung oft für Gerechtigkeit im Schulsystem kämpfen, doch noch sehe sie keinen groß angelegten, koordinierten Vorstoß auf Bildungsgerechtigkeit hin, der allen Kindern helfen würde.

Insgesamt könnte es an der Zeit sein, darauf zu achten, welche Auswirkungen der hohe Stellenwert einer freien Schulwahl hat, die überwiegend den Privilegierten nützt. Der freie Bildungsmarkt hat zu einer höheren Konzentration von Kindern aus Familien mit niedrigem Einkommen in örtlichen Schulen geführt. Er führt zu einer neuen Spaltung des Systems.

Was ist das richtige Verhältnis eines Christen

zur Bildungsfreiheit? Es ist kompliziert, und ich denke oft an das, was Paulus versuchte, den Galatern zu vermitteln: Christus hat uns zur Freiheit befreit. „Geschwister, ihr seid zur Freiheit berufen! Doch gebraucht eure Freiheit nicht als Vorwand, um die Wünsche eurer selbstsüchtigen Natur zu befriedigen, sondern dient einander in Liebe. Denn das ganze Gesetz ist in einem einzigen Wort zusammengefasst, in dem Gebot: ‚Du sollst deine Mitmenschen lieben wie dich selbst‘“ (Galater 5,1.13-14, Neue Genfer Übersetzung). Paulus, ein scharfsinniger Beobachter der Menschheit, sah voraus, dass der Reiz der Freiheit unsere egoistische Natur manchmal dazu verleiten kann, das Beste für uns selbst zu suchen, während sie unsere Verantwortung unseren Nächsten gegenüber vergisst.

Wie lieben und bilden wir unsere wertvollen, einzigartigen, klugen Kinder in einer Welt, die von äußerlichen Erfolgsmaßstäben und Angst vor Ressourcenknappheit getrieben ist? Für meine Familie ist dies weiterhin eine Frage. Ich bin immer noch überrascht, wie leicht ich in das Denken abrutsche, nur das Beste für mein Kind zu wollen, vielleicht sogar auf Kosten anderer.

**O**BWOHL MEINE TOCHTER letztes Jahr als begabt identifiziert wurde, bietet ihre Schule nicht besonders viel zur Förderung solcher Kinder an. Letztes Jahr verzichtete ein Lehrer einmal pro Woche auf seine Mittagspause, um besonderen Unterricht anzubieten. Dieses Jahr gab es keine Treffen, keine Zusatzaufgaben, und nur einen vagen Aktionsplan, um meine Tochter dazu anzuregen, mehr Abwechslung in ihren Lesestoff zu bringen. Als ihre Mutter fühle ich mich hin- und hergerissen. Einerseits habe ich den drängenden Wunsch, dass sie angemessen gefordert wird. Doch nach und nach hinterfrage ich auch meine Motive und Ängste. In der unterbezahlten und unterbesetzten Welt von staatlich finanzierten Schulen erscheint mir der Kampf um zusätzliche Ressourcen für weniger als 2 Prozent der Bevölkerung als unmoralisch – oder wenigstens als Teil des Problems.

Wenn wir stattdessen mit anderen Eltern und Lehrern zusammenarbeiten, bauen wir stetig Ressourcen auf, die einem breiteren Spektrum von

Schülern nutzen werden: indem wir die Schulbuchmesse zurückbringen, mit einem Schülerteam bei einem örtlichen Lesewettbewerb antreten oder ein Wandbild für die Schulmauer malen lassen, das die fröhliche Vielfalt unter ihrem Dach feiert. Vor Kurzem hat sich ein Elternbeirat gegründet, und Eltern mit den unterschiedlichsten Hintergründen erheben die Stimme und verlangen Verbesserungen – unter anderem Steigerung des Lernpensums, um ihre Kinder zu fordern. Gemeinsam wirken wir darauf hin, dass die Schule weiterhin für das Wohl aller arbeitet – und die ethnische und sozio-ökonomische Integration trägt daran nachweislich einen großen Anteil.

Ich bin immer noch überrascht, wie leicht ich in das Denken abrutsche, nur das Beste für mein Kind zu wollen, vielleicht sogar auf Kosten anderer.

Man kann kaum überschätzen, wie stark der Wunsch nach Erfolg unsere Gesellschaft prägt. Doch das Endergebnis ist das Gleiche: Ressourcen werden konsolidiert, weggerafft und isoliert. Mehr als je zuvor werden Schulen mit hohen Armutsquoten zugunsten solcher mit besseren Testergebnissen vernachlässigt. Und wir alle tragen dazu bei. Wollen wir als gläubige Menschen das „Beste“ für unsere Kinder anstreben? Oder nehmen wir Paulus beim Wort, wenn er sagt: „Bloßes Wissen macht überheblich. Was uns wirklich voranbringt, ist die Liebe“ (1. Korinther 8,1, Neue Genfer Übersetzung)?

Meine Tochter liebt ihre Schule. Ihr Charakter – der Mensch, der sie im tiefsten Inneren ist – wird nicht nur durch ihre Klassenkameraden aufgebaut (von denen viele Flüchtlinge und Immigranten aus Gegenden sind, die wir ständig in den Nachrichten sehen), sondern auch durch Lehrer, Schulpersonal, Eltern und andere Menschen aus der Nachbarschaft. Anders als ich wächst sie mit einem Bewusstsein

**Ich  
bin immer  
noch überrascht,  
wie leicht ich in das  
Denken abrutsche, nur  
das Beste für mein Kind  
zu wollen, vielleicht  
sogar auf Kosten  
anderer.**



Foto von Katelyn Lam (gemeint)

dafür auf, wie sie mit den realen Unterschieden in Religion, Kultur, ethnischer Herkunft und Lerninhalten umgehen soll, und ihr wird die Gabe zuteil, Teil einer Minderheit zu sein (was sich in der Zukunft als praktisch erweisen könnte, da die Bevölkerung der Vereinigten Staaten immer vielfältiger wird).

Und unsere örtliche Schule, die aus der einen oder anderen Perspektive so wirkt, als würden ihr Ressourcen oder Möglichkeiten für begabte Schüler fehlen, tut etwas viel Wertvolleres: Sie ist ein Zufluchtsort, einer der wenigen Orte in unserer Stadt und Gemeinschaft, die es sich zum Ziel gesetzt hat, allen zu helfen, unabhängig von ihrer Situation. Wenn ich dort zur Tür hineinkomme, habe ich manchmal fast das Gefühl, als sei sie ein heiliger Raum; sie ist einer der wenigen Orte, an dem ich erlebt habe, dass jedes Kind willkommen geheißen wird – unabhängig von ethnischer und sozioökonomischer Identität, unabhängig von kognitiven oder körperlichen Fähigkeiten. Sie ist ein Ort, der widerspiegelt, was Jesus uns über das Reich Gottes sagt, wo die Menschen, die unsere Gesellschaft ignoriert, als wertvoll behandelt werden – und als gesegnet.

Wenn ich an meine Tochter und auch mich selbst

in Begriffen wie „Begabung“ oder „Talent“ denke, lenkt es mich in die Richtung von Individualismus und Angst, in die Richtung eines Immer-das-Beste-Haben-Wollens. Dies ist das Streben nach der Art von Wissen, das laut Paulus „überheblich macht“ – uns von unseren Nächsten distanziert und zu Leid und Ungleichheit führt. Darum stimme ich mit den Experten überein, dass Begabung besser als asynchrone Entwicklung zu verstehen ist – wenn Teile unseres Verstandes oder vielleicht sogar unserer sozioemotionalen Intelligenz anderen Teilen voraus-eilen. Wir alle haben Bereiche, in denen wir wachsen müssen, in denen wir aufgebaut werden müssen. Wir alle sind gehemmt in unserem Streben, Gott zu lieben, indem wir unsere Nächsten lieben – vielleicht durch Angst oder Egoismus oder eine Vergötterung des Erfolgs.

Am Ende möchte ich für meine Tochter nicht, was für sie nach den Maßstäben unserer Gesellschaft am besten ist. Ich möchte, was für alle Kinder Gottes am besten ist. Darum sehne ich mich weiter nach dem Tag, an dem wir uns entsprechend orientieren und uns entscheiden, Ressourcen an den Stellen einzusetzen, die zuvor bewusst ignoriert wurden. Echte Bildung baut auf – und das fängt immer ganz unten an, denn dort lernen wir, wie wir unsere Nächsten lieben und uns von ihnen lieben lassen können. ➤





# Für Kinder beten

JOHANN CHRISTOPH BLUMHARDT

*Die Schriften des lutherischen Pfarrers Johann Christoph Blumhardt (1805-1880) entspringen seinen persönlichen Erfahrungen mit der aktiven Kraft Gottes. In diesem, in modernes Deutsch übertragenen Brief schreibt er an Eltern, die sich Sorgen um einen jungen Menschen auf Abwegen machen.*

**Frage:** Wie kann ich meinen Zweifel an Gott überwinden? Warum setzt Gott sich nicht dafür ein, dass Angehörige, besonders junge Menschen, das Glück und die Gemeinschaft mit ihm suchen, obwohl ihre Eltern immer wieder mit ihm sprechen und ihn darum bitten? Es ist ja nicht so, dass sie für das Glück ihrer Kinder hier in dieser Welt bitten.

**Antwort:** Solche Fragen höre ich öfters. Daher möchte ich allgemeiner antworten, nicht nur bezogen auf die hier konkret gestellte Frage. Zunächst ist zu beachten, dass die Behauptung, Gott höre nicht den Bitten der Menschen zu, nicht tatsächlich begründet ist, wenn der Betende mit Gott im Reinen ist. Wer so fragt, geht anscheinend davon aus, dass gewissermaßen unmittelbar auf die Bitte der Beweis erfolgt, dass Gott zugehört und verstanden hat. Wenn also beispielsweise Eltern darum bitten, dass ihre Kinder sich mehr für die christliche Lehre interessieren und auch in die Kirche gehen, bedeutet das doch nicht, dass es gleich in nächster Zeit geschehen muss. Es ist ja ebenso gut möglich, dass es erst viel später

geschieht. Denn nicht alles was Gott tut, ist für den Menschen sichtbar.

Des Weiteren ist zu beachten, dass Bitten um die Gemeinschaft mit Gott im Prinzip auch nicht unmittelbar verwirklicht werden können. Wenn wir um Schutz vor Gefahren oder Krankheiten bitten, ist es möglich, dass Gott alleine darüber entscheidet. Die Gemeinschaft mit Gott ist aber etwas Besonderes, weil sie nicht nur von seiner Entscheidung abhängt, sondern eben auch von der des Menschen. Denn dieser muss sich für eine solche Gemeinschaft, also bewusst für Gott entscheiden. Im Unterschied zu einer Maschine, die vollkommen beeinflusst werden kann, hat der Mensch einen freien Willen. Die von den Eltern gewünschte Gemeinschaft kann also schon dann nicht zustande kommen, wenn nur der Mensch sich gegen sie entscheidet. Denn er kann sagen: „Ich will nicht!“ Gott respektiert diese Entscheidung und zwingt den Menschen nicht.

Wenn ein Mensch sich aber so entscheidet, dann ist es dennoch möglich, dass Gott insoweit Einfluss auf den Menschen nimmt, dass dessen Wille und

Sherrie York,  
Verlangen,  
Linolschnitt

Gottes Wille schließlich übereinstimmen. Weil aber der Mensch durch Neigungen, Leidenschaften und negative oder sogar böse Einflüsse in seiner Urteilsfähigkeit beeinträchtigt sein kann, müssen diese gegebenenfalls gelöst werden, damit Gott ihn besser erreichen kann. Aber auch wenn all dies geschieht, braucht es noch ausreichend Zeit.

Es ist ein altes Problem, dass die Menschen sich mit vielen Kleinigkeiten befassen und diese sogar gegen das Christentum gerichtet verstehen oder verwenden und deshalb Gott nicht bejahen. Um sich von diesen Kleinigkeiten zu lösen, ist eben Zeit erforderlich. Gott arbeitet also fortwährend im Hintergrund, weshalb man nicht sofort das Positive seiner Arbeit sieht. Allerdings können sich Eltern darauf verlassen, dass diese Arbeit von Gott getan wird, und deshalb sollten sie geduldig und optimistisch sein. Er wird handeln, wenn er ernsthaft und aufrichtig darum gebeten wird. Früher oder später wird dies offensichtlich. Dabei können auch Jahre vergehen oder es sind schwere Schicksalsschläge zu ertragen, die aber mit dazu beitragen können, dass sich jemand für die Gemeinschaft mit Gott entscheidet. Dies kann sogar auch unmittelbar vor dem Tod noch geschehen. Wenn die Bitten aufrichtig und aus Liebe heraus erfolgen, sollten wir niemanden als verloren betrachten.

Wir müssen aber auch die Möglichkeit bedenken, dass manche Eltern, die für ihre Kinder bitten, selber nicht ganz mit Gott im Reinen sind, wenn ihre Bitten von Gott nicht beachtet werden. Oft sind die Eltern schon zufrieden, wenn diejenigen, für die sie gebetet haben, sich nur einigermaßen anständig verhalten und der äußeren Form nach christlich geben. Nur wenn diese Äußerlichkeiten nicht stimmen, fangen sie an zu beten. Das Problem bleibt aber bestehen, dass dann nicht tatsächlich um das höchste Ziel, nämlich die Gemeinschaft mit Gott, gebeten wird, weil die Bittenden selber in ihrem Leben zu äußerlich und

oberflächlich sind. Da beten sie, dass ihre Kinder zu Gott finden, und sie selbst sind nicht in seiner Nähe – das kann ja nichts werden! Trotzdem, dass sie sich überhaupt an ihn richten und ihn bitten, freut Gott. Auch wenn die Bitten nicht perfekt sind, werden sie doch positiv von Gott gesehen und helfen manchen, das ewige Leben zu erreichen, die es nicht geschafft hätten, wenn niemand für sie gebetet hätte. Es ist dann allerdings besonders viel Zeit und Mühe erforderlich, bis man sehen kann, dass die Bitten vollkommen erhört wurden.

Schließend möchte ich noch erwähnen, dass Bitten stärker beachtet werden und auch stärker wirken, wenn man sie ruhig und still von Herzen äußert und nicht dauernd ausspricht. Denn macht man es umgekehrt und äußert sie laut, dann wirkt es so, als wolle man Gott zu etwas

### **Bitten wirken stärker, wenn man sie ruhig und still im Herzen äußert und nicht dauernd ausspricht.**

zwingen und den von ihm vorgesehenen Verlauf der Entwicklungen ändern, indem man ihn zum Beispiel zu beschleunigen versucht. Das ist auch für einen selbst nicht gut, denn man macht sich viele Sorgen, die aber am Ende zu nichts führen. Es ist besser, auf sich selbst zu achten, selbst die Nähe Gottes zu suchen und für diejenigen sorgend und aufmerksam zu sein, für die man bittet, denn wenn wir uns ihnen gegenüber fahrlässig, unklug, hart, streng oder arrogant und unbarmherzig verhalten, richten wir mehr Schaden als Gutes an. Das ist die wirksamste Art, für Angehörige zu beten, wenn es in der Verantwortung gegenüber Gott stattfindet. Es ist durchaus möglich, dass Gott in Zukunft schneller handelt und auch mehr realisiert, als es gegenwärtig der Fall zu sein scheint. Gott wird eines Tages auch wieder stärker als Person in Erscheinung treten. Solange dies nicht der Fall ist, wünschen wir uns, dass wir durch Gott im Herzen zufriedener und auch geduldiger sowie zuversichtlicher werden, wenn wir uns um Angehörige sorgen. Denn schließlich können wir darauf vertrauen, dass Gott sich um das Seelenheil eines jeden Menschen kümmert, für den jemand zu ihm betet. ➤

Ursprüngliche Fassung in: Johann Christoph Blumhardt, *Besprechung wichtiger Glaubensfragen aus der Seelsorge hervorgegangen* (Karlsruhe: Evangelischer Schriftenverein für Baden, 1888). In modernes Deutsch übertragen von Dr. Manfred Ecker und Daniel Hug.

# Die Welt ist deine Schule

*Ein Brief an meine  
Enkelin*

**FIDA MEIER**

Walden, New York  
Dezember 2018

Liebe Nancy,

Deine Großmutter ist gerade achtzig geworden – ein ehrwürdiges Alter, auch wenn ich mich nicht anders als vorher fühle. Das Alter ist nicht etwas, wofür man sich schämen müsste, trotz der körperlichen Einschränkungen, die es einem auferlegt. Für mich ist es eine Zeit, in der ich dankbar sein kann für das, was ich habe. Dazu gehört auch, dir dabei zusehen zu dürfen, wie du nun mit Anfang zwanzig vollständig das Erwachsenenalter erreichst.

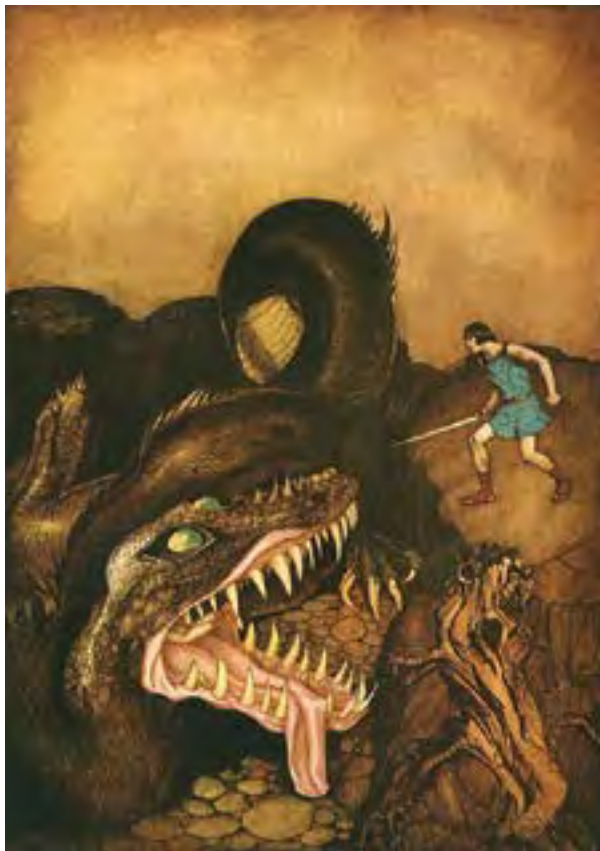


Wenn ich über deine Zukunft nachdenke, erkenne ich, dass ich tatsächlich alt bin – nicht nur „alt werde“, wie die Leute es so nett formulieren. Wer weiß, ob ich bei deinem Universitätsabschluss in der Lage sein werde, dir zu sagen, was ich dir für deine Zukunft wünsche? Ich möchte es jetzt tun – auch wenn ich vielleicht dabei nicht immer ins Schwarze treffe. Doch ihr Enkelkinder habt die weitschweifenden Reden eurer Oma immer gütig aufgenommen. Ich staune über diese Verbindung zwischen uns, die mich in die Lage versetzt,

---

*Fida Meier war Lehrerin und lebt in Fox Hill, einem Bruderhof in Walden (New York). Aus dem Englischen übersetzt von Esther Middeler.*





Gustaf  
Tenggren,  
Der Drache  
des Nordens

dir meine Gedanken mitzuteilen. Sie beruhen auf meinen eigenen Kämpfen und Erfahrungen über Generationen, Raum und Zeit hinweg. Ich bin mir sicher, dass sie sich nicht immer auf deine gegenwärtige Situation übertragen lassen, doch ich hoffe, dass du daraus etwas nützliche Wahrheit fischen kannst.

Ich war schon immer eine Geschichtenerzählerin, wie meine Nona es für mich war, und ich glaube fest an Märchen. Fast immer beschreiben sie den Kampf zwischen Gut und Böse, vermitteln Einsichten in menschliche Wesenszüge wie Habgier, Ehrgeiz und Hartherzigkeit. Es sind nicht die Reichen, die Schlangen oder die Starken, die die Drachen zur Strecke bringen, sondern der Ehrliche, der anderen hilft, selbst Hilfe annimmt und sich nicht von Schwierigkeiten abschrecken lässt. Das Leben ist wie solch eine Mission. Der Held trägt durch reine Großzügigkeit und Herzensgüte den Sieg davon. Um den Sieg davonzutragen, braucht man eine Vision. Mache dich mutig auf den Weg und sei bereit, Strapazen auf dich zu

nehmen. Und gewinne Weggefährten auf deiner Reise, die dir helfen, das Ziel zu erlangen.

Wie eine Weggefährtin in einem Märchen habe ich dich durch siegreiche und anstrengende Zeiten hindurch begleitet. Oh, was für eine Enttäuschung, wenn man missverstanden wird! Dieser scharfe Sinn für Ungerechtigkeit in den jungen Menschen! Es war nicht meine Aufgabe, mich in solche Probleme einzumischen. Meine Aufgabe war reinweg, die Unruhe abzufangen und deinem belastbaren Geist vollstes Vertrauen entgegenzubringen, sich über Konflikte zu erheben. Sodann dir dabei zu helfen, dieses wichtige Gespür für Ungerechtigkeit für diejenigen einzusetzen, die an den wirklichen Ungerechtigkeiten dieser Welt leiden: Armut, Vorurteile und politische Unterdrückung. Dein Großvater Andreas – ein Lehrer, der wie ich in der hintersten Provinz von Paraguay aufgewachsen ist – trachtete danach, jedem seiner Schüler einzuprägen, welchen Vorrang Jesus den Armen, Gefährdeten und Unterdrückten gab.

Ich habe gesehen, wie dein Charakter und deine Selbstwahrnehmung sich entwickelt haben. Manchmal fühlen wir uns in unserer Identität bedroht, wenn andere uns mit Kritik konfrontieren. Doch die Ich-Perspektive ist niemals vollkommen; die Objektivität anderer kann in der Tat unsere besten Eigenschaften schärfen, statt sie zu bedrohen oder gar zu zerstören.

Die ungewisse Zukunft vor dir birgt auch die Frage, worin du deine Gaben investieren sollst. Es überrascht mich, dass du die Herausforderung angenommen hast, in meiner alten Heimatstadt Montevideo in Uruguay zu studieren, nachdem du hier in den Vereinigten Staaten aufgewachsen bist. Denk doch nur, was du durch dein Studium dort lesen wirst! Du kannst Jorge Luis Borges und seinen eloquenten, meisterhaften Umgang mit Worten kennenlernen, *Hundert Jahre Einsamkeit* von Gabriel García Márquez im Original lesen sowie die Stimme aller Verbannten auf der Welt in den Gedichten von Julia Esquivel. Und du kannst Autoren wie Cormac McCarty schätzen lernen, der spanische Sätze so eindringlich in *All die schönen Pferde* eingeflochten hat.

Doch da ist nicht nur die Frage der Sprache, sondern auch deiner Identität. Der Druck, sich

an das Umfeld in der Universität anzupassen, ist sehr stark – sei es in punkto Kleidung, Musik oder Partys. Es kostet etwas, dich dafür zu entscheiden, deine eigene Identität auszudrücken, wenn sich dies gegen die Norm richtet. Wie wichtig ist es daher, wo immer möglich, eine gemeinsame Grundlage zu finden. Ich bin so froh, dass ich weiß, du erlebst eine gute Zeit, ohne innere Werte dafür zu opfern. Ja, dir ist Kritik an deinem Land begegnet. Was in den Vereinigten Staaten geschieht, sorgt weltweit für Aufruhr. Doch wenn du dein Land wirklich liebst, willst du wissen, wie es aus der Ferne gesehen wird. Dies wird dich in deinem Entschluss bestärken, an seiner Verbesserung zu arbeiten. Freunde und Feinde können dein Bewusstsein für seine Stärken und Schwächen schärfen. Das Gleiche gilt für die kleine Bruderhofgemeinschaft, in der du aufgewachsen bist.

Da du dich nun auf einem anderen Kontinent befindest, wirst du feststellen, dass du manches infrage stellst, was du zuvor nicht in Zweifel gezogen hast. Dein Glaube an Gott, den Schöpfer, und Christus, deinen Retter, wurde in den zurückliegenden Jahren viele Male auf die Probe gestellt. Die Vernunft möchte den Glauben in das Fassungsvermögen unseres Gehirns hineinquetschen. Ach! Was für ein kleiner Gott wäre Gott, wenn man dies machen könnte? Der Apostel Paulus spricht in solch herrlichen Begriffen über Glauben – als Nichtzweifeln an dem, was wir nicht sehen! Auch die Wissenschaft räumt viele dieser Mysterien ein. Man kann eine Blume auseinanderpflücken, jeden Teil davon benennen, aber sie doch niemals wieder zu einer lebendigen Pflanze zusammensetzen.

Wie diese lebendige Pflanze mit ihren vielen Teilen, bist auch du Teil eines größeren, geheimnisvollen Ganzen: nicht nur Teil einer Familie oder Gemeinschaft, nicht nur Teil einer Nation, sondern Teil des Gebildes der Menschheit, das von Gott zusammengefügt wird. Dein besonderer Teil ist dazu berufen, im Einklang mit dem Muster der Erlösung zu leben: den ursprünglichen Zweck der Erde im weiten Universum wiederherzustellen, nämlich ihrem Schöpfer zu dienen und ihn zu ehren, zerbrochenen Beziehungen Heilung zu vermitteln und die Ungerechtigkeiten der Gesellschaft auszugleichen, die die Schwachen und Armen gefährden – ganz zu

schweigen von der Umwelt. All deine Kapazitäten sollen zum Erreichen dieses Ziels ausgeschöpft werden. Die Herausforderung dabei ist, dich nicht nur intellektuell darauf einzulassen, sondern dein ganzes Sein in die Erfüllung dieser Aufgabe zu stellen! Der Schlüssel zu dieser Herausforderung findet sich in den Evangelien. Gott prägte ihn schon vor langer Zeit menschlichen Herzen ein: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Ich hoffe, es gibt mich noch, wenn du wieder nach Hause kommst. Dann werden die wahren Lektionen des Lebens wirklich beginnen. Dich selbst durch deine Gaben auszudrücken ist ein natürliches Bedürfnis. Doch es ist nicht das höchste Ziel. Dies ist vielmehr

Harmonie! Auf der Arbeit wirst du Teil eines Teams sein, das deine angestrebten Ziele teilt. Dennoch können Persönlichkeitsunterschiede zu Enttäuschungen führen, besonders wenn andere Meinungen scheinbar deine Kreativität behindern oder einschränken. Sei jedoch bereit, solch einen Konflikt durch die Augen deines Kollegen zu sehen. Den ersten Schritt auf eine Versöhnung zuzumachen, erfordert Demut und Mut. Erwinnere dich daran, dass du dich auf einer Reise zu etwas Höherem als Selbstverwirklichung befindest: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“ und „Gesegnet sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten“ sind die wichtigsten Leitlinien. Das echte Leben kann chaotisch werden und manchmal musst du die Demut finden, deine besten, ausgeklügelsten Pläne zu opfern. Doch das Ziel, auf das du arbeitest, ist größer als deine eigene Erfüllung.

Natürlich kann jede Arbeit, selbst solche, die man liebt, eintönig und zermürbend werden. Wie bewahrt man sich also seine geistliche Dynamik? Beziehungen außerhalb des Arbeitsplatzes zu pflegen, ist nach wie vor sehr wichtig. Suche dir nicht nur Menschen, die so denken wie du, sondern auch Leute, die eine andere Sicht auf die Themen haben, die dich tagtäglich beschäftigen. Vielleicht erhältst du so ein breiteres

**Die Ich-Perspektive  
ist niemals  
vollkommen; die  
Objektivität anderer  
kann in der Tat  
unsere besten  
Eigenschaften  
perfektionieren.**

Verständnis über Ursache und Wirkung oder es trägt dazu bei, deine eigene Überzeugung zu stärken. Gleichgültigkeit, Selbstbezogenheit und auch Feindseligkeit gegenüber etwas oder jemand Unbekanntem sind schwer zu bezwingen und so dominante Wesenszüge unter jungen Leuten. Es hilft, eine Brücke zu schlagen, wenn man verstehen will, woher etwas kommt. Und suche auch den Rat von alten, nicht nur von den jungen Leuten. Sie können zu Mentoren für dich werden – wahre Freunde, die es wagen, dir zu sagen, wo du falsch liegst, ohne dass sie befürchten müssen, die Freundschaft zu zerstören.

Und lies viel! Nimm dir jeden Tag Zeit zum Lesen. In der Highschool hast du die großen amerikanischen Klassiker gelesen: *Früchte des Zorns*, *Der große Gatsby*, *Die Erwählten* von Chaim Potok.

Als ich sie damals als Teenager las, berührten mich nur die Handlung, die Intensität der menschlichen Emotionen — die Wallungen und Ekstasen, die jenseits meiner persönlichen Erfahrung lagen. Erst als Erwachsene wurde ich von den Lektionen, die sie vermitteln, überrascht und tief bewegt.

Bewahre dir also ein breit gefächertes und tief-schürfendes Lesen.

Heutzutage gibt es eine Übersättigung an Reklame, Werbesprüchen und Informationen, die auf unsere Sinne einströmen. Doch echtes Lesen hat einen ganz anderen Einfluss auf dich, weil es Zeit erfordert. Es durchdringt dein inneres Wesen. Ich persönlich mag Belletristik, besonders historische Erzählungen. Wie Rabbi Shalom Carmy, ein Philosophie-Professor der Yeshiva University, schreibt:

Geschichtsbücher können Romane nicht ersetzen. Wir lesen Dickens oder George Eliot, weil diese Autoren eine Vision und ein gewisses Verständnis haben. Sie eröffnen uns neue und beeindruckende Perspektiven für die Welt, indem sie Aspekte in den Vordergrund rücken, die in nichtliterarischen Werken oft nicht sichtbar sind. Sie drücken ein fundiertes Verständnis des menschlichen Wesens aus, indem sie Licht auf die oft verborgenen Motive und Gründe werfen,

die unser Verhalten lenken. Sie geben uns etwas, was wir nicht von einem Sozialwissenschaftler, Historiker oder Journalisten erhalten können.

Wenn Geschichte nur eine Aneinanderreihung von Fakten ist, ist sie blind gegenüber der menschlichen Seele. Doch die Geschichte durch die Augen derer zu sehen, die sie gelebt haben, zeigt uns, was wir mit ihnen gemeinsam haben: unsere Menschlichkeit. Die folgenden Werke helfen mir bis heute, mich an historische Fakten zu erinnern: *Denn sie sollen getröstet werden* von Alan Paton, *Die Zeit der Schmetterlinge* von Julia Alvarez und *Die Bücherdiebin* von Markus Zusak aus jüngster Zeit, aber natürlich gehören auch Hemmingways *In einem andern Land* und *Wem die Stunde schlägt* ebenso wie Herman Wouk's *Der Feuersturm* zu den Klassikern unseres Landes. Ich mag es, wenn eine Geschichte gut endet (was nicht automatisch glücklich bedeutet), wobei einem Konflikt ins Auge gesehen und eine menschenmögliche – wenn nicht sogar göttliche – Lösung gefunden wird. Hoffen wir nicht alle auf ein gewisses Maß an Erlösung in jedem Konflikt, in persönlicher und ja, auch allgemeiner Hinsicht?

Es werden Zeiten kommen, in denen du dich leer fühlen wirst, über deine Kräfte beansprucht. Diese Zeiten gehören zum Kreislauf des Lebens dazu. Ertrage sie in dem Vertrauen, dass Gott dich neu mit Inspiration und innerer Stärke erfüllen wird. Und es wird Zeiten geben, wenn Gott dir ein „Nein“ in den Weg legt, das schwer zu verstehen ist. Es anzunehmen wird dir erstaunliche Einsichten in seinen Plan für dich schenken. Als ich mich einmal in einer inneren Krise befand, schrieb mir ein lieber Freund, dass die Steine, die Gott uns scheinbar in den Weg legt, nicht dort platziert sind, um uns zu behindern, sondern um uns zum Anhalten zu zwingen, sodass wir darüber nachdenken können, ob wir uns in die richtige Richtung bewegen – oder ob wir vielleicht doch umkehren und noch einmal von vorn beginnen sollten.

Noch ein weiterer Gedanke, der banal erscheinen mag, aber dir zu unerwarteter Freude verhelfen kann. Auch wenn du eine besondere Ausbildung und besondere Fähigkeiten hast, erfordert das Leben in Gemeinschaft, dass du dein ganzes Sein miteinbringst, nicht nur deine berufliche Identität. Es kann bedeuten, dass du dich um einen älteren

**Weil es Zeit  
braucht, dringt  
echtes Lesen  
in dein inneres  
Wesen ein.**

Menschen kümmerst – indem du ihm durch deine fröhliche Art den Kampf mit seiner verlorenen Unabhängigkeit leichter machst, und dabei vielleicht einen Mentor für dich gewinnst. Oder es kann bedeuten, eine Aufgabe zu übernehmen, die du dir nicht wünschen würdest, sogar etwas, von dem du denkst, du könntest es nicht. Das Ergebnis mag dich überraschen! Wie du weißt, habe ich viele Jahre unterrichtet. Unterrichten war meine Leidenschaft; ein Kind über Hindernisse hinweg zum Erfolg zu begleiten, war die Freude meines Lebens. Du kannst dir vorstellen, wie orientierungslos ich war, als ich vor vielen Jahren als junge Mutter durch die Umstände gezwungen war, den Beruf zu wechseln, und auf einmal für eine Gruppe Näherinnen verantwortlich war. Ich wusste nicht, wie man näht und weinte bitterlich über meinen Verlust, nicht mehr täglich mit den Kindern arbeiten können. Ich war mir sicher, dass schon bald jeder sehen würde, wie ungeeignet ich für meine neue Aufgabe war.

Aber weißt du was? Die Frauen, mit denen ich arbeitete, hatten viel mehr Geduld mit mir, als ich jemals mit mir selbst hatte. Nach und nach lernte ich zu nähen – eine Kunst, die es mir nun im Alter von achtzig Jahren ermöglicht, jeden Tag in unserer Gemeinschaftswerkstatt Polster für die wunderschönen Möbel zu nähen, die wir hier bauen. (Nicht zu vergessen die Geschenke und Spielzeuge, die ich für Freunde und Enkelkinder nähe.) Dass ich immer noch in der Lage bin, auf diese Weise meinen Beitrag zu leisten, verschafft mir große Befriedigung. Wenn wir zulassen, dass andere uns zutrauen, bei etwas Neuem Erfolg zu haben, können wir Talente entdecken, die wir nie in uns selbst erahnt hätten.

Darüber hinaus bedeutete diese Erfahrung nicht das Ende meiner Arbeit als Erzieherin, sondern es erweiterte und vertiefte meine Kompetenz. In den Jahrzehnten, die seitdem vergangen sind, war die Chance, Kinder und junge Menschen in allen möglichen Situationen zu begleiten, ein großer Segen für mich – ob als Lehrerin, Mentorin oder Großmutter. Vertrauen ist ein kostbares Geschenk, das ich nie als selbstverständlich betrachte, ob es mir von den Jungen – wie dir, meine Liebe – oder den Alten



angeboten wird.

Ich habe bereits deinen Großvater Andreas erwähnt, von dem ich so viel gelernt habe. Er ging nur neun Jahre zur Schule. Doch weil er das Leben und die Menschen liebte, war die Welt sein Klassenzimmer. So kann es auch für dich sein.

Das war jetzt mehr als genug für einen Brief. Nun zieh los in deinen Lieblingspark im wunderschönen Montevideo, bewaffnet mit einem guten Buch und genieße dabei einen Mate-Tee für mich.

*Deine dich herzlich  
liebende Oma →*

Gustaf  
Tenggren,  
Das Schloss  
im Tal





PERSPEKTIVE

# Sollten Christen sich von öffentlichen Schulen verabschieden?

CATHERINE MCNIEL

Foto von Corbis Images

**L**ETZTEN SEPTEMBER, nachdem meine Söhne in den Bus gestiegen waren, um in ein neues Jahr an unserer örtlichen öffentlichen Schule zu starten, las ich zwei Artikel, die wohl alle Eltern dazu bringen würden, sich ernsthaft zu fragen, ob sie ihr Kind dem öffentlichen Schulsystem anvertrauen wollen. Der erste aus einer Lokalzeitung dokumentierte die wachsende Armut an Vorortschulen von Chicago. Der Schulbezirk mit dem größten Anstieg ist der, in dem auch meine Kinder in die Schule gehen. Ganze 76 Prozent der Schüler im Bezirk kommen inzwischen aus Geringverdiener-Haushalten; viele erscheinen hungrig zum Unterricht, und der Notendurchschnitt sinkt.

Der zweite Artikel ist von Al Mohler, dem Rektor des Southern Baptist Theological Seminary, der in der Zeitschrift *Answers* christlichen Eltern die Frage stellte: „Ist das öffentliche Bildungssystem überhaupt noch eine Option?“ Er beschrieb verschiedene weltanschauliche Probleme und kam zu dem Schluss, dass „für Christen, die die christliche Weltansicht ernst

nehmen und verstehen, was auf dem Spiel steht, die Antwort immer öfter Nein lautet.“

Natürlich können öffentliche Schulen problembeladene Orte sein. Dementsprechend ist es keine Überraschung, dass der christliche Konsens scheinbar auf Mohlers Seite liegt. Eine schnelle Online-Suche liefert sofort zahlreiche Artikel, die Christen dringend dazu auffordern, ihre Kinder aus dem öffentlichen Bildungssystem zu nehmen. Und wenn ich Menschen in der Stadt treffe, die meinen Glauben und Bildungsstand teilen, gestehen sie mir oft, dass sie nie ernsthaft überlegt haben, ob sie ihre Kinder auf öffentliche Schulen schicken sollten. Die vorherrschende Meinung ist, dass Privatschulen oder Hausunterricht die besten Optionen sind und dass die zusätzliche Investition an Zeit und Geld uns erlaubt, unsere Kinder an die erste Stelle zu setzen und sie fest im Reich Gottes zu verwurzeln.

Doch was ist mit den Kindern, die zurückbleiben, und zwar an Orten, die immer dunkler werden, weil ein christliches Licht nach dem anderen

verschwindet? Sollte die christliche Antwort darin bestehen, problematische öffentliche Schulen zu verlassen – oder sollten wir sie nicht vielmehr „unterwandern“?

Wir als Familie zogen in den Vorort von Chicago, in dem wir heute leben, nachdem wir den Eindruck gewonnen hatten, dass Gott uns dazu auffordert, speziell an diesem Ort in sein Reich zu investieren. Wir wünschen uns das, was jeder Mensch sich wünscht – Obdach, Gemeinschaft und Sicherheit. Doch als Nachfolger von Jesus sind wir dazu berufen, auch etwas anderes zu sein: Wir sollen Salz und Licht sein und sein Reich im Hier und Jetzt repräsentieren.

**D**ASS WIR UNSERE KINDER in die öffentlichen Schulen gehen lassen ist ein zentraler Teil unseres Lebens in diesem armen und bunt gemischten Umfeld. Vor unserem Umzug hierher hatten wir unsere Hausaufgaben gemacht und eingehend die Schulbewertungen sowie die demografische Zusammensetzung des Bezirks studiert. Ich muss zugeben, dass ich besorgt war und die Herausforderungen, die mit der Armut und der oft komplizierten Einwanderungssituation in unserer neuen Nachbarschaft verbunden waren, mich belasteten. Ich verstehe, warum so viele Familien andere Lösungen anstreben. Doch wenn ich die Grundschule unserer Söhne besuche und die Kinder dort sehe – gefährdete Kinder, deren Muttersprache nicht Englisch ist, die in erster Generation in den USA leben und denen es große Mühe bereitet, ihren Weg zu gehen –, denke ich an all die Ressourcen, die durch die „weiße Bildungsfucht“ verloren gehen. Mir schmerzt jedes Mal das Herz, wenn ich eine solide christliche Familie treffe, deren Talente, Ressourcen und Glaube nie den Weg der Kinder in unseren öffentlichen Schulen kreuzen wird – auch nicht den meiner eigenen Kinder. Wenn ich den gut gemeinten Rat höre: „Wenn ihr dorthin zieht, dann schickt eure Kinder nicht auf die öffentliche Schule“, dann ruft mein Herz: „Aber genau dort brauchen wir euch!“


Aber muss ich ungeachtet all dessen mein Kind diesem Zweck opfern? Diese Frage empfinde ich

sehr tief, und ich will gar nicht sagen, dass wir unsere Kinder als kleine Missionare hinausschicken. Vielmehr rufe ich dazu auf, dass ganze Familien und Gemeinden die Schulen gemeinsam stürmen. Wenn der Leib Christi diese Orte durchdringt, müssten wir nicht mehr zwischen unseren Kindern und unserer Gemeinschaft wählen. Wie der Prophet Jeremia verkündete: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl“ (Jeremia 29,7). Auf diese Art und Weise werden unsere Kinder lernen, Jesus nachzufolgen, ihn in die Welt zu bringen, mit einem Blick für andere zu leben und andere Kulturen zu verstehen. Unterstützt von ihren Eltern und Gemeinden werden sie diese fürs Leben wichtigen Fähigkeiten in unseren öffentlichen Schulen erlernen.

**S**CHLISSLICH WEIST DIE DEMOGRAPHIE unserer Wohngegenden nicht die gleiche Verarmung auf wie die des Schulsystems. Wenn Familien ihre Kinder von der öffentlichen Schule nehmen, berauben sie diese Schule ihrer Ressourcen und Energie und regen andere Familien ebenfalls zum Rückzug an. Unterdessen haben Familien, denen weniger Mittel zur Verfügung stehen, keine Wahl als zu bleiben. Schnell werden dann aus Bezirken mit Problemen und Ressourcen einfach nur Bezirke mit Problemen. Wir sollten diese demografische Spirale umkehren. Wenn wir fluten statt zu fliehen, könnten wir Einfluss auf diese Schulen nehmen – zum Wohl aller und zur Ehre Gottes.

Die Entscheidung für eine öffentliche Schule ist mein christlicher Akt der Hoffnung, Gerechtigkeit und Rettung. Ich entscheide mich für die öffentlichen Schulen, nicht, weil mir alles gleichgültig ist, sondern als persönliche Verpflichtung,

**Die Entscheidung für eine öffentliche Schule ist mein christlicher Akt der Hoffnung, Gerechtigkeit und Rettung.**



noch mehr Anteilnahme zu zeigen und noch mehr zu investieren. Mein Mann und ich sehen es als Gelegenheit, an Gottes Reich mitzubauen und mit unseren eigenen kleinen Möglichkeiten das zum Wohl der Stadt beizutragen, was wir können. Und

## **Lehren wir unsere Kinder, Gottes Schöpfung mit Salz, Licht und neuem Leben zu durchdringen.**

wir sind damit nicht allein – jenseits der entmutigenden Statistiken und schlechten Notendurchschnitte haben wir hingebungsvolle Lehrer, Schulämter und Eltern gefunden, die zusammenarbeiten, um etwas zu bewirken.

Gottes Wirken ist immer selbst an den dunkelsten Orten zu finden.

Jesus hat seine Privilegien aufgegeben, um einer von uns zu werden und uns zu dienen. Er hatte keine Angst, sich die Finger schmutzig zu machen, und ließ sich nicht von Versuchungen oder Gefahren abschrecken. Wenn wir ihm folgen, müssen wir den Preis bezahlen und unser Kreuz auf uns nehmen, indem wir zugunsten des Dienstes auf Privilegien verzichten. Jesus fordert uns auf, unser Licht auf einen Leuchter zu stellen und nicht unter den Scheffel. Durch den Rückzug aus öffentlichen Schulen haben Christen das Licht an Orten, die es dringend brauchen, verdunkelt und sich stattdessen unter dem schützenden Dach ihrer eigenen Häuser und Gemeinden gesammelt.

In seinem Buch *Neighborhood Mapping* fordert John Fuder Gemeinden eindringlich auf, ihren Nachbarschaften zu dienen, indem sie authentische, glaubwürdige Mitglieder der Gesellschaft werden. „Wir können uns dazu entscheiden, unsere Kinder

von den ‚schlechten‘ Schulen zu nehmen, um sie an bessere, sicherere Schulen zu schicken. Aber ... Gott beruft uns, unsere Privilegien zurückzustellen und wirklich und wahrhaftig unter denen zu wohnen, die nichts haben. So folgen wir dem Beispiel Jesu.“ Die Kirche hat sich nicht angemessen mit den Auswirkungen auseinander gesetzt, die unsere persönliche Entscheidung, wie wir es mit der Schulbildung unserer Kinder halten, auf das gesamte Gemeinwesen hat. Wo unsere Kinder und unsere Schätze sind, wird auch unser Herz sein. Wenn unsere Herzen, unsere Kinder und unser Geld und das Leben unserer Mitmenschen so voneinander durchwirkt sind, dass wir nur dann gewinnen können, wenn sie auch gewinnen, dann folgen wir dem, was Jesus gelehrt hat.

Weil die Kraft der christlichen Botschaft Leben verändern kann und weil die Kinder unseres Landes auf dem Spiel stehen, sollten wir die Probleme zur Kenntnis nehmen und mit „Unterwanderung“ statt mit Flucht antworten. Wir sollten uns nicht nur darum bemühen, unsere eigenen Kinder dazu zu erziehen, Jesus zu kennen, sondern auch, ihm im Streben nach Rettung und Frieden für die Stadt nachzufolgen. Lehren wir sie, seine Schöpfung mit Salz, Licht und neuem Leben zu durchdringen. Lehren wir sie, ihr Licht wie eine Stadt auf dem Berg leuchten zu lassen. ➤

---

*Catherine McNeil und ihr Mann arbeiten in einem gemeinschaftsorientierten christlichen Werk in Chicago. Außerdem kümmert sich Catherine um drei Kinder, zwei Arbeitsstellen und einen riesigen Garten. Sie ist Mitglied der Autorenvereinigung Redbud Writers Guild. catherinemcniel.com. Aus dem Englischen übersetzt von Doris Leisering.*

# Warum ich meine Kinder zu Hause unterrichte

PAISLEY HILLEGEIST

**Ich danke Gott** für die Möglichkeit, meine Kinder zu Hause zu unterrichten. Ich werde oft gefragt, warum wir unsere Kinder zu Hause unterrichten, wenn die örtlichen Schulen doch so gut sind? Einige unserer Gründe dafür sind die folgenden:

- Wir haben die Freiheit, den ganzen Tag über zu beten, Gottes Wort zu lesen und mit unseren Kindern über geistliche Themen zu sprechen, wenn sie sich ergeben.
- Unser Lehrplan ist sehr individuell angepasst. Jedes Kind bekommt täglich Einzelunterricht mit seinem Lehrer.
- Unsere Kinder sind nicht regelmäßig Drogen, Alkohol oder sexueller Promiskuität ausgesetzt. Wenn wir solche Sachen in der Öffentlichkeit sehen, können wir darüber sprechen.
- Wir haben die Möglichkeit anderen von unserem Glauben zu erzählen, ohne dem Druck der Schumatmosphäre mit ihren Cliques und ihrem Mobbing ausgesetzt zu sein.
- Wir lernen gemeinsam Alltagsfähigkeiten. Wie führt man Buch über seine Ausgaben? Wie verschickt man ein Päckchen mit der Post? Wie wäscht man Wäsche? Wie kocht man? Wie geht man möglichst

günstig einkaufen? Wie baut man einen Hühnerstall? Wie schlachtet man einen Truthahn? All das gehört zu unserem Unterricht.

- Wir haben die nötige Zeit, auf christliche Weise an zwischenmenschliche Beziehungen heranzugehen. Versöhnung und Liebe stehen im Zentrum unseres Schulalltags. Der Charakter steht an erster Stelle.

Historisch betrachtet ist Heimunterricht die Norm. Jesus wurde wahrscheinlich hauptsächlich zu Hause unterrichtet. Die meisten Gründerväter der USA wurden zu Hause unterrichtet. Tatsächlich hat es sich in den USA erst in den letzten 200 Jahren verbreitet, dass Eltern ihre Kinder vom Staat unterrichten lassen. Meine Kinder sind mir für kurze Zeit von Gott anvertraut. Jesus hat gesagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Matthäus 22,21, Luther 2017). Meine Kinder gehören Gott, nicht dem Staat.

Dennoch haben wir die Kinder, die auf die öffentlichen Schulen in unserer Gegend gehen, nicht vergessen, und wir versuchen auch nicht, uns von der Gesellschaft abzusondern. Wir beteiligen uns als Familie an Nachmittagsprogrammen wie Theatergruppen. Die Kinder und ich singen für

die Bewohner eines Altenheims und geben bei unserer örtlichen „Tafel“ Lebensmittel aus. Dass wir unsere Kinder zu Hause unterrichten bedeutet nicht, dass wir aus der Welt aussteigen. Im Gegenteil: Wir haben festgestellt, dass der Heimunterricht uns mehr Zeit gibt, anderen zu dienen und uns zu engagieren. Wir könnten das niemals in diesem Ausmaß machen, wenn wir an den Stundenplan einer öffentlichen Schule gebunden wären.

Ich respektiere und bewundere Menschen, die sich als Teil ihres Dienstes und missionarischen Einsatzes an den örtlichen Schulen engagieren. In der ersten Zeit unserer Ehe war mein Mann Mathematiklehrer an einer Highschool in den Barrios (spanischsprachige Stadtbezirke, Anm. d. Übers.) im Osten von Los Angeles. Wir lernten uns kennen, weil wir beide einen tiefen Ruf verspürten, mit den jüngeren Geschwistern von Gangmitgliedern zu arbeiten und uns dafür einzusetzen, dass sie Jesus kennenlernen.

Jeder von uns geht seinen eigenen Weg mit Jesus. Manche beruft er dazu, ihre Kinder zu Hause zu unterrichten, andere nicht. Aber ich glaube von ganzem Herzen, dass ich meinem Umfeld das Beste gebe, indem ich meine Kinder so erziehe, dass es ihnen möglichst gut hilft, zu den Männern und Frauen zu werden, als die Gott sie erschaffen hat. Darum unterrichten wir sie zu Hause. 🙏

---

*Paisley Hillegeist und ihr Mann Jon leben in Connecticut und haben ihre drei Kinder (14, 11 und 9 Jahre) von Anfang an zu Hause unterrichtet. Aus dem Englischen übersetzt von Doris Leisering.*





**JEWGENI WODOLASKIN**

# Kindergarten

Foto mit freundlicher Genehmigung von Dmitri Smolobov



## Eine persönliche Erzählung

---

*Aus dem Russischen übersetzt von  
Ganna-Maria Braungardt*

**H**REN NAMEN verdankt diese Einrichtung dem deutschen Pädagogen Friedrich Wilhelm August Fröbel, doch den ersten Kindergarten gründete lange vor ihm Robert Owen. Das war der Robert Owen, an den sich die ältere Generation aus

dem zwangsweisen Studium des wissenschaftlichen Kommunismus erinnert. Selbst diejenigen, die den Kommunismus zu Recht als antiwissenschaftlich bezeichneten, wussten, dass Marx von eben diesem Owen einige Dummheiten übernommen

---

*Jewgeni Wodolaskin ist Autor mehrerer renommierter Romane, darunter Laurus (2016) und Luftgänger (2019). Er lebt in Sankt Petersburg, Russland.*

hat, die zur Grundlage der kommunistischen Theorie wurden. Man könnte also, wie ein anderer unverbesserlicher Träumer, sagen, Begründer des Kindergartens sei *der nämliche Owen*.

Als ich mit drei Jahren in den Kindergarten kam, wusste ich, das gebe ich zu, nichts von Fröbel und von Owen, doch allein die Idee, die Bevölkerung auf einem geschlossenen Territorium einzupferchen, stieß mich schon damals ab. Lager – Pionierlager und andere, diverse militärische Lager – das alles weckte in mir keine Freude. Noch weniger gefiel mir die kollektive Arbeit – angefangen vom Bauen eines Schneemanns bis hin zu großangelegten Erwachsenenaufgaben.

Nicht, dass ich gegen großangelegte Aufgaben wäre – nein, aber ich glaubte (und glaube noch immer), dass sie durch persönliches Engagement gelöst werden. Man mag einwenden, dass es Aufgaben gibt, die nur im Kollektiv zu lösen sind – sagen wir, das Bauen eines *großen* Schneemanns. Dem stimme ich wohl zu. Ja, einen großen Schneemann kann man nicht allein bauen. Aber vielleicht braucht man den auch gar nicht?

In früheren Jahren gab es mehr Schnee, und im Kindergarten taten wir nichts anderes, als riesige Kugeln zu rollen, zu dritt oder gar zu viert. Damals verstand ich die Bedeutung der Redewendung: anschwellen wie eine Schneelawine. Die von uns gerollte Kugel verschlang knirschend den gesamten gefallenen Schnee und hinterließ unebene Spuren, schwarz vom Vorjahreslaub. Das Problem war, dass wir es anschließend nicht schafften, die Kugeln aufeinanderzusetzen. Das war die Strafe für unsere Gigantomanie. Wir dachten unwillkürlich an Robinson Crusoe, der ein Boot gezimmert hatte, das er nicht bis zum Wasser schleppen konnte. Die ungeheuer wuchtigen Schneekugeln blieben bis zum Ende des Winters liegen und schmolzen von allem Schnee in unserem Garten als Letztes.

Genaugenommen gab es für mich nicht nur einen Kindergarten, sondern zwei. An den ersten erinnere ich mich wegen meines Alters nur dunkel. Von dieser Zeit in meinem Leben ist mir mit wenigen Ausnahmen nur dieser Vierzeiler im Gedächtnis geblieben:

*Auf dem Bild hier seht ihr Lenin  
Eingerahmt in dichtes Grün.  
Seinen Namen preist ein jeder -  
Er war gütig, klug und kühn.*

Man könnte sich wundern, dass von all den „Im-Walde-wuchs-ein-Tannenbaum“ gerade diese Zeilen in meinem Kopf hängengeblieben sind, aber eigentlich ist das gar nicht verwunderlich: Die Vernebelung der Gehirne begann in der UdSSR schon im Mutterleib. In meinem Gedächtnis hakte sich der Text fest wegen der Zeile: „Eingerahmt von dichtem Grün.“ Meine unmittelbare kindliche Wahrnehmung sprach gegen diesen rätselhaften Rahmen, denn ich sah doch, dass unser Kindergarten-Lenin in einem ganz gewöhnlichen Holzrahmen steckte. Bis zu einem gewissen Alter versuchte ich noch, eine akzeptable Erklärung für die geheimnisvollen Zeilen zu finden, indem ich den Ort der Handlung zum Beispiel in den Dschungel verlegte, doch mit der Zeit wurde mir klar, dass die übrigen gereimten Behauptungen noch zweifelhafter waren.

Die beiden Kindergärten sind in meiner Erinnerung miteinander verschmolzen, und ich finde es nicht schlimm, sie in dieser Erzählung zu vereinigen. Der zweite Kindergarten hat hier sozusagen den ersten geschluckt, doch das mit vollem Recht. Dieser Kindergarten entsprach seinem Namen vollkommen, denn dort spielten wir Kinder in einem richtigen Garten.

Um hineinzugelangen, musste man von der Straße in den Hof einbiegen, einen der Hauseingänge nehmen und in den ersten Stock steigen. Der Eingang zum Kindergarten war eine gewöhnliche Wohnungstür. Das Haus stand auf einem kleinen Hügel, der durch die städtische Bebauung überhaupt nicht zu sehen war. Doch der Hügel, verborgen von den Häusern, war noch da und lebte ihm Geheimen weiter. Er offenbarte sich nur dem, der in den ersten Stock stieg und dann das Haus auf der Rückseite verließ. Auf dieser Seite wurde der erste Stock zum Erdgeschoss. Und dort lag der Ausgang zum Garten.

Es war, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, ein Obstgarten, umstanden von Akazien. Er stieg mit dem Hügel an, doch da er fast auf dessen Spitze

lag, war der Anstieg kaum spürbar. Jedenfalls erinnere ich mich nicht, das Laufen durch den Garten als An- oder Abstieg wahrgenommen zu haben. Genau in diesem Garten bauten wir Schneemänner – im Winter, im Sommer gab es andere Beschäftigungen.

Zum Beispiel Duelle. Genauer gesagt, ein Duell, das wir unzählige Male durchspielten: das zwischen Onegin und Lenski. Die Besetzung war immer die gleiche: ich und ein anderer Junge, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere. Wir waren beide mit unseren Eltern im „Eugen Onegin“ gewesen, und das hatte uns zutiefst berührt. Der Liebeskonflikt war uns damals gleichgültig, doch das unheilschwangere: „An die Plätze!“ hatte auf uns einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. In der Duellszene spielte ich, meinem Namen entsprechend, den Onegin, mein Kamerad (hieß er vielleicht gar Wladimir?) den Lenski.

Der mutmaßliche Wladimir war dick und fiel nach meinem Schuss äußerst ungeschickt. Ängstlich wählte er eine Stelle im Gras und schlug sich aus unerfindlichen Gründen auf den Schenkel. Ich zeigte ihm immer wieder, wie er spielen musste, sagte, in dieser Situation könne man sich nicht mehr aussuchen, wohin man fällt, aber es war alles vergebens. Er schwankte eine Weile auf halb eingeknickten Beinen, berührte den Boden zuerst mit der Hand und ließ sich dann unter dem Knacken trockener Zweige auf die Seite fallen.

Die Liebesgeschichte im „Eugen Onegin“ entdeckte ich erst nach dem Kindergarten – wie auch die wunderbare Musik dieser Oper. Meine Eltern kauften mir eine Schallplatte, und die hörte ich wohl noch öfter, als ich mich seinerzeit mit Lenski duelliert hatte. Ich lernte sämtliche Arien auswendig und sang sie im Rahmen meiner bescheidenen Möglichkeiten. Noch heute, da ich selten Musik höre (und mich schon gar nicht mehr duelliere), kann ich nach zwei, drei Gläschen in einer Freundesrunde durchaus noch etwas darbieten. Ich bin nicht sicher, ob mein Gesang meinen Freunden Freude bereitet, aber dafür sind sie schließlich Freunde, dass sie gewisse Opfer bringen. Die Wurzeln meines zweifelhaften Gesangs liegen

zweifellos in meinen Opernduellen.

Die Duelle, das sei erwähnt, gehörten zu meiner späten Kindergartenzeit. Sie waren sozusagen das hohe F meiner Vorschulzeit. Begonnen hatte das Ganze weit bescheidener.

In den ersten Jahren war der Kindergarten mein größter kindlicher Kummer. Mich hat dort niemand gekränkt, doch meine Unlust, dorthin zu gehen, lässt sich höchstens mit der Abneigung gegen einen Zahnarztbesuch vergleichen. Mehr noch, in der Rangfolge meiner Abneigungen lag der Zahnarzt wohl noch hinter dem Kindergarten, denn im ersten Fall war es die natürliche, überwindbare Angst vor Schmerzen (in meiner Kindheit gab es noch keine Betäubung), im zweiten dagegen – eine unüberwindliche Verzweiflung, die niemand verstand, auch ich nicht.

Übrigens verhielt ich mich auch irrational. Ich stand folgsam auf, wusch mich, ließ mir den Pullover und die formlose Pumphose anziehen (ich erinnere mich an die Wintervariante) und lief eigentlich ganz ruhig bis zur Tür des Kindergartens. Dort drehte ich mich abrupt um und bewegte mich in die entgegengesetzte Richtung. Wenn ich zurückgeholt wurde, fing ich an zu schluchzen, sträubte mich und bettelte darum, mich nicht an diesem traurigen Ort zu lassen.

Jeder, der mich in den Kindergarten bringen musste, staunte darüber, dass ich meinen Einspruch erst unmittelbar vor der Tür erhob. Niemand fragte mich direkt danach (eine solche Frage hätte die Zulässigkeit der Aktion angedeutet), doch indirekt forschte hin und wieder jemand, warum meine Hysterie erst im letzten Moment begann, nicht schon beim Waschen oder beim Anziehen besagter Pumphosen. Wohin es ging, wusste ich schließlich

**In den ersten Jahren war der Kindergarten mein größter kindlicher Kummer.**





von vornherein.

Was hätte ich darauf antworten können? Ja, natürlich wusste ich, wohin wir gehen würden, und war bedrückt, sobald ich die Augen geöffnet hatte. Überhaupt war der Morgen für mich eine recht freudlose Zeit. Die Finsternis draußen, die Plastikstimme aus dem Radio – das alles hob nicht gerade meine Stimmung. Aber. Ich befand mich zu Hause, und aus Dankbarkeit dafür war ich bereit, in die verschneite Finsternis zu blicken, dem Radio zu lauschen, ach, zu allem Möglichen war ich bereit! Bis zum Kindergarten, dachte ich, kann noch viel passieren. Wie ein unheilbar Kranker, der sich die ihm verbliebene Zeit nicht mit Hysterie vergiften will.

Ich beherrschte mich sogar noch, wenn wir schon die Straße entlangliefen. Ich dehnte die verbliebenen Minuten endlos aus und sagte mir, dass wir bis zum Kindergarten noch weit laufen mussten, vorbei an der Apotheke, vorbei an einem bronzenen Kerl auf einem Pferd, vorbei an stacheligen Sträuchern. Wenn wir die stacheligen Sträucher passierten, dachte ich, dass wir noch in den Hof einbiegen mussten und in den ersten Stock steigen. Na, aber im ersten Stock, da ging es dann natürlich los.

Wenn ich gefragt wurde, warum ich so weine, wenn ich in den Kindergarten soll, antwortete ich, dort seien so grelle Lampen. Aus der Sicht der Erwachsenen konnte die Beleuchtung kein ernsthafter Grund zum Leiden sein, deshalb blieb alles in meinem Leben, wie es war. Hätte ich mir etwas anderes ausgedacht, vielleicht, dass ich mit den Kindern (den Erziehern) nicht auskam, wären meine Klagen wahrscheinlich auf größere Anteilnahme gestoßen. Aber ich sagte die reine, wenngleich aus Sicht des gesunden Menschenverstandes unwahrscheinliche Wahrheit: Nichts im Kindergarten brachte mich so sehr zur Verzweiflung wie das grelle Licht der Leuchtstofflampen. Diese giftigen Strahlen waren so ganz anders als das weiche Licht meines Zuhauses. Erbarmungslos beleuchteten sie jene Nachteile der Vorschuleinrichtung (vor allem die Anwesenheit bösertiger, lebhafter Kinder), die bei anderer

Beleuchtung womöglich im Schatten geblieben wären.

Jede Veränderung im festgefügt Bild der Welt löste in mir einen neuen Anfall von Kummer aus. Eine wahre Erschütterung war für mich der Austausch der Esstische. Eines Morgens entdeckten wir Zöglinge des Kindergartens anstelle der bequemen, allerdings etwas altersschwachen Tische langbeinige Monster von unnatürlichem Gelb. Zu Hause sagte ich, wenn man an diesen Tischen sitze, komme man nicht an das Essen heran, und schlug vor, mich nicht in den Kindergarten zu schicken. Das klang noch unglaublicher als die Sache mit den Lampen, und ich wurde in den Kindergarten gebracht.

Wie erstaunt war ich, als die Tischbeine am nächsten Tag gekürzt waren (die abgesägten Stücke lagen ordentlich gestapelt in der Ecke), die Tische die passende Höhe hatten und die Speisen der Kindergartenküche wieder erreichbar waren. Die Freude an diesen Speisen war gering, doch die Rückkehr zur gewohnten Größe der Tische wirkte auf mich beruhigend.

Ein pädagogischer Einschub: Kleine Menschen mögen keine Veränderungen. Sie möchten, dass heute alles genauso ist wie gestern und morgen wie heute. Darum sollte man mit ihnen zum Beispiel nicht übermäßig viel reisen: Häufige Reisen sind für sie anstrengend. Außerdem glaube ich, dass sie nicht so gern Neues lesen, sondern lieber etwas wiederlesen, denn das ist eine Rückkehr zu Vertrautem ...

Ach ja, die erwähnten Speisen. Das ist ein Thema für sich, bei der Erinnerung daran bekomme ich noch heute einen Schluckauf. Grießbrei voller Klumpen, rote (von den Rüben) Stückchen im Borschtsch, nach Chlor riechende Makkaroni und gummiartige Birnen im Kompott – der Speisezettel war insgesamt karg. Diese Delikatessen im Magen zu behalten schafften nur wenige. Noch heute klingen mir die trostlosen Wortwechsel mit der Erzieherin im Ohr – wie viel aufgegessen werden muss und wie viel liegenbleiben darf.

In Erinnerung an all das zweifelte ich lange, ob ich meine Tochter in den Kindergarten schicken

sollte. Und selbst als ich sie hingebraht hatte, wartete ich, ob der Kindergarten bei ihr die gleichen Leiden und Klagen auslösen würde. Ich war bereit, sie auf das erste Zeichen hin aus dem Kindergarten zu nehmen, beim Abgang alles zu sagen, was ich in meiner Kindheit nicht ausgesprochen hatte, und diese Einrichtung auf ewig zu verfluchen. Doch zu meinem Erstaunen ging meine Tochter gern in den Kindergarten und war sogar verärgert, wenn ich sie zu früh abholte. Das war nicht mein Kindergarten, aber sie sind sich schließlich alle ähnlich. Mir hätte keiner gepasst.

Übrigens endeten meine kindlichen Leiden mit der Zeit. Irgendetwas geschah mit mir (es hieß: hat sich verwachsen), und mit fünfeinhalb Jahren ging ich nicht ungerne in den Kindergarten. Das Essen war natürlich nicht besser geworden, und ich aß dort wenig (frühstücken durfte ich zum Beispiel zu Hause), aber die schlimmste Qual an meinem Kindergartenasein war ja nicht das Essen gewesen. Ich fiel nicht mehr in Depressionen bei dem Gedanken, dass ich in den Kindergarten gehen musste, wo ich zwangsläufig mit verschiedenen Menschen Umgang hatte, auch mit solchen, die ich nicht mochte ... In jeder zufälligen und meist nicht ganz freiwilligen Menschengruppe hat man Umgang mit Personen, denen man sich im freien Leben nie genähert hätte. Und bekommt einen festen Platz in einer Hierarchie zugewiesen, während man doch gern davon ausgehen möchte, dass jeder Mensch außerhalb jeder Struktur steht, weil er einzigartig ist.

Während meiner zweiten, guten Kindergartenzeit war für mich in Sachen Hierarchie alles in Ordnung. Ich konnte mich in Ruhe duellieren (dafür brauchte es ein ziemlich hohes Maß an Freiheit) und alles tun, was im Rahmen des Erlaubten blieb. Wobei ich den Rahmen des Erlaubten weiter auslegte als die übrigen Kindergartenkinder.

Zum Beispiel erlaubte ich mir, die Mitarbeiterinnen des Kindergartens zu parodieren, bis hin zu (o, Schreck!) seiner Leiterin Ada Georgiejewna. Mein Interesse für Ada Georgiejewna hatte mit ihrer Art zu essen zu tun, genauer gesagt – mit den zahlreichen pneumatischen Effekten,

mit denen bei ihr die Einnahme flüssiger Nahrung einherging. Der Erfolg meiner Darbietung war mir sicher, denn jeder wusste, wie sie aß: Die Erzieherinnen und die Leiterin aßen aus irgendeinem Grund zusammen mit den Kindern.

Interessanterweise beschränkte sich der Zuspruch für meine Parodien nicht auf die Zöglinge des Kindergartens: Dankbare Zuschauer fanden sich auch unter den Erzieherinnen. Wie alle normalen Menschen mochten die Erzieherinnen ihre Vorgesetzte nicht, und das, vermute ich, von ganzem Herzen. In Abwesenheit der Leiterin ließen sie sich von mir vorführen, wie Ada Georgiejewna Suppe aß oder heiße Milch trank – und ich erfüllte ihre Bitte. Nach ihrem Lachen zu urteilen, gelang es mir nicht übel. Besonders die Nummer mit der Saure-Gurken-Suppe, bei der nicht nur Flüssigkeit in den Mund zu befördern war, sondern auch Gurkenstücke.

Der Kindergarten war ein kleines Modell des Lebens, in dem sich Tage des Ruhms und Erfolgs und Zeiten des Misserfolgs abwechselten. An einem 23. Februar, dem Tag der Sowjetarmee, besuchten Soldaten eines nahegelegenen Truppenteils unsere Vorschulgemeinschaft. Sie erzählten von ihrem nicht ganz leichten Leben, fragten uns nach unserem – ebenfalls nicht ganz leichten – Leben, und dabei kam ganz nebenbei heraus, dass mein Freund Aljoscha Semjonow genau am 23. Geburtstag hat. Da machten sie ihm ein Geschenk: Aljoscha wurde auf einen Stuhl gesetzt, und die beiden größten Soldaten hoben ihn samt Stuhl bis an die Decke. Er saß dort oben, mit beiden Händen an den Stuhl geklammert, und in seinen Augen paarte sich die Angst mit einem vollkommenen Glücksgefühl. Aljoscha sah von seiner Höhe zu uns

**Diese  
Delikatessen  
im Magen  
zu behalten  
schafften nur  
wenige.**



herab, und wir standen um ihn herum, ganz klein, noch kleiner als sonst. Da rief ich, in der Hoffnung, ebenfalls auf einem Stuhl hochgehoben zu werden, dass ich am 21. Februar Geburtstag habe. Ich rechnete nicht damit, genauso hoch gehoben zu werden, mit meinem Geburtstag lag ich ja knapp daneben. Andererseits eben nur knapp, eigentlich war der 21. *fast* der 23., sie hätten mich also immerhin halb so hoch wie Aljoscha heben können.



Ich wurde nicht hochgehoben, nicht einmal ein kleines Stück. Es hieß, *fast* zähle nicht, und das klang wie die Stimme der Gerechtigkeit. Sie kam nicht von den Soldaten, das waren patente Jungs, und noch ein Geburtstagskind hochzuheben wäre für sie ein Klacks gewesen. Wenn ich nichts durch-

einanderbringe, gehörte die Stimme der ältesten Mitarbeiterin der Vorschuleinrichtung, die von Zeit zu Zeit weise, aber hässliche Dinge von sich gab. So wurde mein Flug verhindert – dabei war das Glück greifbar nahe gewesen.

Die verpasste Chance, an der Decke zu schweben, war eine der großen Enttäuschungen meiner Kindheit. Eine noch größere Enttäuschung war nur der unerfüllte Wunsch, einmal auf einem Blatt der tropischen Seerose *Victoria amazonica* zu schwimmen. Ich hatte irgendwo gelesen, ein solches

Blatt könne bis zu 25 Kilo tragen, weshalb es die Kinder in den Tropen seelenruhig als Boot benutzten. Davon träumte ich lange – bis zur zweiten oder dritten Klasse, wobei mir wehmütig bewusst war, dass ich unabwendbar an Gewicht zulegte. Doch dann wurde das Leben irgendwie weiter und bunter, und mein Traum verflüchtigte sich ganz von selbst.

Am Schluss der Erinnerungen an meinen Kindergarten sei noch gesagt: Trotz der vielen Apfelbäume war er natürlich kein Paradiesgarten. Doch als seine Tür zum letzten Mal hinter mir zuklappte, offenbarte sich eine überraschende Ähnlichkeit mit der Tür zum Paradies. Ich hatte kein Recht mehr auf diesen Garten. Ich konnte ihn, der verborgen hinter dem Haus, dem Zaun und den Akazien lag, nicht einmal mehr sehen. Mir scheint, als Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben wurden, litten sie nicht nur, weil es dort so schön war und hier so schlecht ist, sondern bei dem Gedanken, dass es keine Rückkehr mehr dorthin gibt.

Es ist bedrückend zu wissen, dass man irgendwohin nicht mehr zurückkehren oder irgendetwas nicht mehr zurückbekommen kann: Das ist der Fluch der Zeit und des Raums. Der Fluch, um es persönlicher auszudrücken, der Tränensäcke, des über dem Gürtel hängenden Bauchs, kurz, im weitesten Sinne der Erfahrung – jener Dinge, die unabhängig von unserem Willen zunehmen. Ich habe mich lange nicht gewogen, bin mir aber deutlich bewusst, dass es mehr als 25 Kilo sind. Die *Victoria amazonica* wird also ohne mich ablegen. ➤



# Pfeifschwäne

**DWIGHT WAREHAM**

Ich war gerade aus dem Bett gestiegen, als ich es hörte: der unverwechselbare Ruf der Pfeifschwäne. Es war noch dunkel, also eilte ich zum Fenster, öffnete es weit und presste mein Gesicht gegen das Fliegengitter, um zuzuhören. Der auf- und abschwellige Chor von vermutlich mehr als hundert Schwänen kam näher und entfernte sich dann in Richtung des Horizonts.

Als ich fünfzehn Minuten später aus dem Haus trat, hörte ich den wilden Ruf eines zweiten Schwarmes. Es klang, als ob sie direkt über mir wären. Als ich aufblickte, konnte ich Sterne sehen, die zwischen den Kumuluswolken glitzerten. Plötzlich erschienen die Schwäne in diesem klaren Fleckchen Himmel in einer wunderschönen,

weitwinkeligen V-Formation – ungefähr einhundert bis einhundertfünfzig Schwäne. Sie wirkten schneeweiß gegen den schwarzen Himmel, beleuchtet von den Lichtern eines nahegelegenen Ortes. Die Vögel verschwanden im Nordosten und ließen immer wieder ihren geheimnisvoll klingenden Ruf ertönen. Während ich das sah, streift ein Sternschnuppenstern über den Himmel der frühen Morgendämmerung.

Der dritte Schwarm tauchte auf, als die Schüler begannen, an der Schule anzukommen, in der ich unterrichtete. Inzwischen war es helllichter Tag, und die Kinder und ich beobachteten gemeinsam die 32 Schwäne – unsere erste, großartige Lektion des Tages. ➤

---

*Dwight Wareham ist ein begeisterter Naturforscher und langjähriger Grundschullehrer. Er lebt in Maple Ridge, einem Bruderhof in Esopus, New York.*



Paweł Kuczyński, *Leidenschaft*

# Der gute Leser

**KAREN SWALLOW PRIOR**

**L**ESEN ALS TUGEND ZU verstehen bedeutet zunächst einmal aufmerksames Lesen, mit gewissenhafter Berücksichtigung des Textes und Kontextes – und dabei richtig und einfühlsam zu interpretieren. Es gibt in der Tat etwas am eigentlichen Prozess des Lesens – der Form der Handlung selbst – das zu Tugenden führt. Die Aufmerksamkeit, die für intensives Lesen erforderlich ist (also die Art des Lesens, die wir beim Studieren literarischer Werke anwenden, und die sich völlig vom Überfliegen von Nachrichten oder Gebrauchsanleitungen unterscheidet), fordert Geduld. Das Interpretieren und Bewerten des Textes erfordert Sorgfalt. Sogar die

einfache Entscheidung, sich in einer Welt voll von anderen Möglichkeiten, die um unsere Aufmerksamkeit buhlen, Zeit zum Lesen zu nehmen, erfordert auf eine gewisse Weise Mäßigung.

Wenn Sie wie ich bereits lang genug leben, um ein Leben – und das Lesen – vor dem Internet zu kennen, stellen Sie nun vielleicht fest, dass sich Ihre Aufmerksamkeitsspanne reduziert hat und Ihre Fähigkeit, eine Stunde (oder länger) im Sitzen zu lesen gegen Null geht. Die Auswirkungen, die die zusammenhanglose, fragmentarische und süchtig machende Natur der digitalisierten Welt auf unsere Psyche hat – ebenso wie die Ansprüche ihrer

*Karen Swallow Prior ist Professorin für Englisch an der Liberty University (USA) und Autorin zahlreicher Bücher, u. a. On Reading Well: Finding the Good Life through Great Books (Brazos, a division of Baker Publishing Group, 2018), aus dem dieser Auszug stammt. Abdruck mit freundlicher Genehmigung. [bakerpublishinggroup.com](http://bakerpublishinggroup.com). Aus dem Englischen übersetzt von Esther Middeler.*



Paweł Kuczyński, *Schneemann*

läutenden, piependen und blinkenden Geräte — sind bereits nachgewiesen. Nicholas Carr erläutert in „Wer bin ich, wenn ich online bin ... und was macht mein Gehirn solange?“. „der lineare Geist [wird] von einem neuen Geist verdrängt, der Informationen in kurzen, zusammenhanglosen und oft überlappenden Stößen serviert bekommen möchte und muss – je schneller, desto besser.“ Unser Gehirn arbeitet auf eine gewisse Art, wenn es darin trainiert wird, in logischen, linearen Mustern zu lesen, und auf eine andere Art, wenn es ständig von Tweet zu Tweet, Bild zu Bild und Bildschirm zu Bildschirm springt. Diese Auswirkungen auf das Gehirn werden verstärkt durch Technologieentwickler, die bewusst

süchtig machende Eigenschaften in Programme einbauen, um die Nutzerbindung zu erhöhen, wie manche Branchenführer eingestanden haben. Ob Sie nun das Gefühl haben, Ihre Fähigkeit, gut zu lesen, eingebüßt zu haben oder diese Fähigkeit nie besessen haben – es gibt Hoffnung. Die notwendigen Fertigkeiten für gutes Lesen sind kein großes Geheimnis. Gut lesen zu können ist leicht (wenn nicht sogar einfach). Es erfordert nur Zeit und Aufmerksamkeit.

Gutes Lesen beginnt damit, die Worte auf einer Seite zu verstehen. Seit fast drei Jahrzehnten unterrichte ich Literatur und habe gesehen, dass viele Leser darauf trainiert sind, so schnell zur

---

*Der polnische Künstler Paweł Kuczyński studierte an der Akademie der Schönen Künste in Posen und ist ein international bekannter Karikaturist. Weitere Werke finden Sie unter: [plough.com/surrealtimes](http://plough.com/surrealtimes).*



Paweł Kuczyński, *Großes Baby*

Interpretation und Bewertung des Textes zu springen, dass sie oft die grundlegende, so wesentliche Tätigkeit vergessen, zu verstehen, was die Worte tatsächlich bedeuten. Diese Angewohnheit des Verstandes zeigt sich an ihrem Körper. Wenn ich meine Studenten auffordere, einen Satz oder Abschnitt zu beschreiben, wandern ihre Augen auf der Suche nach einem Gedanken oder einer Idee zunächst nach oben, anstatt nach unten auf die Seite zu schauen, wo die Antwort tatsächlich verborgen liegt. Sich den Worten auf der Seite zuzuwenden, erfordert Bedacht, und dies verbessert sich durch Übung.

**Ü**BUNG MACHT DEN MEISTER, aber Freude daran macht Übung wahrscheinlicher – lesen Sie also etwas, was Sie mögen. Wenn ein Buch Sie so quält, dass Sie das Lesen meiden, legen Sie es weg und nehmen Sie stattdessen eines zur Hand, das Sie genießen. Das Leben ist zu kurz und es gibt zu viele Bücher, als dass man das nicht tun sollte. Außerdem kann man nicht gut lesen, ohne das Lesen zu genießen.

Auf der anderen Seite erwarten einen die größten Freuden nach erbrachtem Einsatz und Arbeit. Ein Buch, das nichts von Ihnen fordert, bietet möglicherweise dieselbe Zerstreuung wie eine Comedyserie, aber es ist sehr unwahrscheinlich,



Paweł Kuczyński, *Fernsehen und Bücher*

dass Sie daraus langfristig intellektuellen, ästhetischen oder geistlichen Gewinn ziehen, sobald Sie die Buchdeckel geschlossen haben. Daher rate ich Ihnen, dass Sie auch bei der Suche nach Büchern, die Ihnen Freude bereiten, nach solchen fragen, die Anforderungen an Sie stellen: Bücher, deren Sätze so kunstvoll geformt sind, dass man sie zweimal lesen muss, bekannte Worte, die auf neue Arten gebraucht werden, neue Worte, die so wohlklingend sind, dass Sie das Bedürfnis haben, sie nachzuschlagen, und Bilder und Gedanken, die Sie so in Beschlag nehmen, dass sie Ihnen tagelang nicht mehr aus dem Kopf gehen.

Ein weiterer Rat: Lesen Sie langsam. So wie man

eine erlesene Mahlzeit genießen muss, sollte man auch in guten Büchern schwelgen und sie nicht verschlingen. Sicherlich ist manche Lektüre schnell und leicht zu lesen, aber gewohnheitsmäßiges Überfliegen ist für das Gehirn wie eine reine Fastfood-Ernährung für den Körper. Schnelllesen ist nicht nur intensivem Lesen weit unterlegen, sondern richtet unter Umständen mehr Schaden an, als dass es Vorzüge bringt: Ein Kritiker warnt, dass schnelles Lesen nur ein „Weg ist, sich selbst vorzugaukeln, dass man etwas lernt“. Wenn Sie schnell lesen, denken Sie weder kritisch, noch stellen Sie Verbindungen her. Schlimmer noch: „Schnelllesen vermittelt Ihnen zwei Dinge, die





Paweł Kuczyński, *Schmied*



Paweł Kuczyński, *Perle*

man niemals vermischen sollte: oberflächliches Wissen und Selbstüberschätzung.“ Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn Sie langsam lesen. Bedächtiges Einlassen auf einen Text erfordert Zeit. Die langsamsten Leser sind oft die besten Leser – diejenigen, die einem Werk den größten Sinn entnehmen und bei denen Literatur den größten Eindruck hinterlässt. Richard Baxter, ein puritanischer Geistlicher aus dem 17. Jahrhundert, schreibt: „Nicht das Lesen vieler Bücher ist nötig, um einen Menschen weise oder gut zu machen;

doch das gründliche Lesen einiger weniger, sofern er weiß, dass es die besten sind.“

Lesen Sie mit einem Füller, Bleistift oder Textmarker in der Hand. Markieren Sie Passagen oder halten Sie Gedanken dazu fest. Der Gedanke, dass man nicht in Bücher hineinschreiben sollte, ist ein unglückliches Überbleibsel aus der Grundschule – ein Missverständnis darüber, was den Wert eines Buches ausmacht. Der wahre Wert von Büchern liegt in ihren Worten und Gedanken, nicht in ihren unberührten Seiten. ➤



Foto mit freundlicher Genehmigung von Denise Uwimana

# Cancelde und Emmanuel

*Wie weit reicht Vergebung?*

**DENISE UWIMANA**

*Denise Uwimana verlor beim Völkermord in Ruanda 1994 ihren Mann. Sie und ihre drei kleinen Söhne überlebten, teilweise dank der Hilfe von Hutu-Nachbarn, die sie beschützten. Aus Anlass des fünfundsingsten Jahrestages dieses Ereignisses, wird Plough ihr Buch *From Red Earth: A Rwandan story of Healing and Forgiveness* veröffentlichen, aus dem die folgende Geschichte entnommen wurde.*

Oben:  
Die Autorin,  
Cancelde und  
Emmanuel

IM JAHR 2015 KEHRTE ich zum jährlichen Gedenken an all jene, die während des Völkermordes gegen die Tutsi ums Leben gekommen sind, nach Mukoma, dem Dorf meines ermordeten Ehemannes zurück. Ich wusste, dass die Dorfbewohner erwarteten, von mir zu hören, und hatte plötzlich das Gefühl, dass dies der richtige Zeitpunkt und Ort war – einundzwanzig Jahre nach dem Völkermord, in einer Atmosphäre des Friedens – das Thema Vergebung anzusprechen.

Trotz meiner Gewissheit fühlte ich mich beklommen, als ich aufstand, um zu den rund fünfhundert Menschen zu sprechen. Waren sie dafür bereit? „War irgendjemand von euch imstande zu vergeben?“, fragte ich. Zu meinem Erstaunen schossen mindestens ein Dutzend Hände in die Höhe, und Stimmen riefen: „Ja, ich!“ „Ja, ich!“

Eine von ihnen gehörte Cancelde. Ich wusste, dass ihr Mann und fünf ihrer sieben Kinder getötet worden waren; ein Sohn und eine Tochter hatten überlebt, weil sie an diesem unheilvollen Tag nicht

anwesend waren. Alle Augen richteten sich auf diese leidgeprüfte Mutter, als sie aufstand um zu sprechen. „Am 9. April 1994 fiel ein *Interahamwe*-Trupp über mein Haus her“, begann sie mit Bezug auf die Hutu-Milizen, die den Völkermord anführten. „Meine Familie wurde davon überrascht.“

Sie stockte, dann fuhr sie fort: „Ein junger Nachbar, Emmanuel, tötete meinen Mann und fünf unserer Kinder.“ Ein Jahr später wurde er festgenommen und inhaftiert. Doch vor drei Jahren, 2012, kam er frei. Bevor er heimkehrte, versuchte Emmanuel, zu meinem Haus zu kommen, um Abbitte zu leisten. Aber die Dorfbewohner hatten von seiner Ankunft erfahren und veranstalteten einen Protest, so dass er an jenem Abend nicht kommen konnte. Doch am nächsten Morgen erschien er an meiner Tür und bat um Vergebung. „Seit jenem Tag bis heute“, sagte er zu mir, „habe ich mich fortwährend geschämt.“

Cancelde hielt erneut inne und schloss dann leise: „Mein Herz war damals vom Hass befreit



worden, denn wir Witwen hatten gemeinsam das Evangelium gelesen. Dessen Botschaft bereitete mein Herz darauf vor zu vergeben.“

**V**IER MONATE SPÄTER, bei meinem nächsten Besuch in Mukoma, kam Cancilde, um mich zu begrüßen. An ihrer Seite ging ein schweigsamer Mann. „Willkommen zurück, Denise“, sagte Cancilde. „Ich möchte, dass Du Emmanuel kennenlernst.“

Als Teenager hatte Emmanuel 1994 im Radio wiederholt die Aufforderung gehört, alle Tutsis zu vernichten, hatte den Qualm ferner Brände gerochen und die zunehmende Spannung gespürt. Als die *Interahamwe* mit ihrem Bananenblatt-Kopfschmuck in Mukoma eindrangen, war er für ihren Aufruf bereit. Ihr fesselndes Vernichtungslied, *Tuza batsebe tsebe*, riss ihn mit. Das war besser als der Rausch von Fußballfans, dachte er. Diesmal würde er dabei sein.

„Wer nicht tötet, ist kein Mann!“, hetzte der Anführer seine Anhänger auf. „Es ist Zeit, sich an die Arbeit zu machen. Rottet alle Schlangen aus! Und denkt daran: Junge Giftschlangen sind genauso tödlich wie ausgewachsene.“

Damit stürmten sie, ihr mitreißendes Lied weitersingend, vorwärts. Emmanuel griff sich eine Machete, um sich dem Angriff anzuschließen. Und dann überfiel er, begierig, seine Männlichkeit zu beweisen, Cancildes Haus.

Als Emmanuel im Jahr darauf festgenommen wurde, hatte eine neue Regierung die alte abgelöst, und Mord war nicht mehr an der Tagesordnung.

Im Gefängnis holte ihn dann die Wirklichkeit ein. Während er Jahr für Jahr versuchte, unter den schmutzigen, beengten Verhältnissen zu überleben, verfolgten Emmanuel die Gesichter der Kinder, die er getötet hatte.

Er war erschüttert über das, was er getan hatte. Was war in ihn gefahren, dass er solche unsäglich-taten begangen hatte? Die Seelenqualen waren so stark, dass er sicher war, dass die Hölle nicht schlimmer sein könne. Im Juli 2000 gestand Emmanuel seine Verbrechen und versuchte, den Schuldgefühlen, die ihn zu verschlingen drohten, Ausdruck zu verleihen.

**D**ER JUSTIZ WAR es völlig unmöglich, fast 130.000 Klagen wegen Beteiligung am Völkermord zu bearbeiten, zumal die Mehrheit der Richter und Anwälte tot oder geflohen war. Deshalb richtete die neue Regierung 2002 überall im Land *gacaca* – „gatschatscha“ gesprochen – ein. Diese Tribunale beruhten auf dem traditionellen System der Rechtsprechung, bei dem in jeder Region Vertrauensmänner und -frauen als Richter bzw. *inyangamugayo* eingesetzt wurden: „diejenigen, die die Unehrlichkeit hassen“.

Die Einwohner einer Gruppe von Dörfern würden sich jede Woche an einem zentralen Ort im Freien versammeln, bis alle Fälle aus ihrem Gebiet angehört wurden. Jeder der Anwesenden konnte die Angeklagten befragen, die aus dem Gefängnis zu den Verhandlungen gefahren wurden. Die *inyangamugayo* wogen die Aussagen beider Seiten ab, bevor sie ein Urteil fällten. Sie waren



## From Red Earth

A Rwandan Story of Healing and Forgiveness

**Denise Uwimana**

April 2019 • Taschenbuch • 220 Seiten • Plough

**Wenn dies nur die Erinnerungen** an den langen, schweren Weg einer Überlebenden des Völkermordes zur persönlichen Heilung wären, wäre das allein schon bemerkenswert genug. Aber Denise Uwimana hat dort nicht Halt gemacht. Sie gab eine sichere Arbeitsstelle

in der Wirtschaft auf und widmete den Rest ihres Lebens dem Wiederaufbau ihres Landes, indem sie andere Völkermordwitwen dazu ermutigte, sich zusammenzuschließen, ihre Geschichten zu erzählen, Heilung zu finden und ihr Leben neu aufzubauen. Die Geschichten, die sie durch ihre Arbeit ans Tageslicht befördert und hier nacherzählt hat, beschreiben die komplexe und unvollendete Arbeit von Wahrheitserzählung, Genesung und Aussöhnung, die Ruandas nachhaltiges Vermächtnis werden könnte. Erwerben Sie das Buch auf [plough.com/fromreearth](http://plough.com/fromreearth). Von derselben Autorin ist erschienen: Mit Gott durch die Hölle des ruandischen Völkermordes (Brunnen 2013).



befugt, geringere Strafen zu verhängen, wenn der Angeklagte seine Schuld eingestand und Reue zeigte. Einige Strafgefangene erhielten eine Freistellung von der Tagarbeit, um den Wiederaufbau des Landes zu unterstützen.

Diese Prozesse waren für das ganze Land traumatisch. Bei den Überlebenden riss das Anhören von Details darüber, wie ihre geliebten Menschen getötet wurden, sich schließende Wunden wieder auf. Die Mörder in ihrer pinkfarbenen Häftlingskleidung fühlten sich gedemütigt, wenn ihre Taten öffentlich dargestellt wurden. Auch ihre Familien fühlten sich beschämt.

Für einige, sowohl Opfer als auch Täter aber war dieser quälende Prozess ein Schritt in Richtung Heilung. Die in den *gacaca* abgelegten Geständnisse halfen vielen Überlebenden, die Gebeine ihrer Angehörigen zu finden, so dass sie ihrer mit einem Begräbnis gedenken konnten. Und für die reuevollen Mörder brachte das Schuldeingeständnis eine gewisse Entlastung.

2003 erschrak Cancilde bei dem Gedanken, dem Mörder ihrer Familie gegenüberzutreten, doch die Teilnahme am *gacaca* war Pflicht. Außerdem musste sie trotz ihrer Furcht unbedingt die Wahrheit darüber erfahren, wie ihr Mann und ihre Kinder ums Leben gekommen waren. So zwang sie sich, den vorgesehenen Versammlungsort unter großschattigen Bäumen aufzusuchen.

Als Emmanuel an der Reihe war zu sprechen, stand er auf und trat vor die Menge, doch sein Blick war auf den Boden gerichtet. In dem Bemühen, die schlimmste Tat seines Lebens zu beschreiben, berichtete er, wie er und fünf weitere Kämpfer am ersten Tag der Gräueltaten in Mukoma in Cancildes Haus eingedrungen waren.

„Die fünf anderen hinderten die Familie daran zu fliehen und spornten mich an – aber ich, Emmanuel, war es, der die Morde beging“, erklärte er. Emmanuel schwitzte und zitterte, als er die Einzelheiten wiedergab. „Ich wurde dafür belohnt, diese Familie zu töten“, fügt er hinzu. „Als Bezahlung schenkten mir die *Interahamwe* Cancildes Haus. Ich zerlegte es und verwendete das

Material, um mir selbst ein Haus zu bauen, in dem ich bis zu meiner Festnahme 1995 lebte.“

Während Emmanuel den Blick hob, um unruhig in die starren, ernsten Gesichter zu schauen, rief er: „Ich bitte um Gnade von der Regierung, meinem Dorf und von Gott!“

Cancilde war durch den Bericht, den sie gerade gehört hatte, von Schluchzen geschüttelt. Doch Emmanuel Ehrlichkeit und Leid drangen durch ihren Schmerz hindurch und berührten ihr Herz. Das Bild von seinem verzerrten Gesicht brannte sich ihr in die Seele ein.

Die *gacaca*-Richter verurteilten den jungen Mann für seine Verbrechen zu fünfundzwanzig Jahren Haft. Doch aufgrund seiner Reue wurde er nach siebzehn Jahren freigelassen. Das war der Zeitpunkt, als er vor Cancildes Tür erschien.

Als die einsame Mutter auf sein Klopfen die Tür öffnete, sah sie den Mörder ihres Mannes und ihrer Kinder vor sich stehen. Mit Tränen in den Augen wiederholte Emmanuel seine aufrichtige Bitte.

„Ja, ich vergebe dir“, sagte sie.

**J**ETZT WAR ICH HIER, im August 2015, und stand mit ihnen auf der Straße. Emmanuel hatte zu Boden geschaut; jetzt trafen sich seine Augen mit meinen.

„Cancilde ist wie eine Mutter für mich geworden“, sagte er ruhig. „Wenn ich einen Rat brauche, gehe ich zu ihr. Bevor ich geheiratet habe, habe ich mit ihr die Einzelheiten besprochen. Sie ist die hiesige Beamtin, die meine Heirat genehmigt hat.“

Cancilde fiel ihm ins Wort: „Emmanuel ist derjenige, den ich um Hilfe bitte, wenn in meinem Haus etwas repariert werden muss. Er kommt jederzeit, wenn ich ihn darum bitte, um ein Fenster zu ersetzen oder das Dach auszubessern. Wenn meine Kuh Probleme hat, rufe ich ihn. Und er weiß, dass er in meinem Haus immer zum Essen willkommen ist. Er ist mein Sohn!“

Sie sahen einander an, und Emmanuel lächelte schüchtern. ➤

---

Aus dem Englischen übersetzt von Natalie Krugiolka.



# Die Kinder von Pjöngjang

**STEPHEN YOON**

*Stephen Yoon ist ein koreanisch-amerikanischer Arzt, der seit zehn Jahren im nordkoreanischen Pjöngjang Kinder mit Behinderung betreut hat. Bis zum vergangenen Jahr lebte er dort mit seiner Frau Joy und ihren drei Kindern als Mitglieder der IGNS-Gemeinschaft. Die von der US-Regierung verhängten Reisebeschränkungen machen es der Familie derzeit unmöglich, nach Pjöngjang zurückzukehren.*

Kinder  
in einem  
Kindergarten  
in Nordkorea

**Pflug:** *Was hat Dich anfänglich dazu inspiriert, nach Nordkorea zu gehen?*

**Stephen Yoon:** Im Jahr 2006 besuchte ich ein Kirchentreffen, auf dem ein Mann über seinen Einsatz in Nordkorea sprach. Er hatte die Folgen der Hungersnot von 1994 miterlebt, die drei Millionen Menschen das Leben gekostet hatte. Obwohl aus der ganzen Welt Hilfslieferungen eintrafen, fragte sich dieser Mann: „Würde Jesus Lebensmittel nach Nordkorea schicken, oder würde er vielmehr selbst dort hingehen?“ Er hatte das Gefühl, dass Jesus dort hingehen würde, um bei den Menschen zu sein und ihr Leid zu teilen und ihnen seine Liebe zu zeigen.

Ich war inspiriert und später erzählte ich meiner Frau von seiner Geschichte. Zu jener Zeit führten wir in Kalifornien ein ganz normales Leben. Joy sagte: „Lass uns packen und dort hingehen!“

**Und so gingt Ihr dorthin ...**

Ja. 2007 zogen wir in die Provinz Rasön, eine experimentelle Freihandelszone an der Grenze zu China und Russland. Ich arbeitete in einer Klinik. Da Nordkorea ein sozialistisches Land ist, steht fast jeder Aspekt des Lebens mit der Regierung in Verbindung. In der uns zugewiesenen Abteilung hatten wir täglich Umgang mit Regierungsbeamten.



Therapie für  
ein Kind mit  
Zerebralparese

### ***Vor welchen täglichen Herausforderungen standet Ihr?***

Als Ausländer und US-Bürger galten für uns größere Einschränkungen hinsichtlich dessen, was wir ohne Regierungsbegleitung tun durften. Die Organisation unseres Zeitplans war schwierig, da sich das achtköpfige Team der IGNIS-Gemeinschaft ein Fahrzeug und einen Beamten teilte, der für den Arbeitszeitplan verantwortlich war. Außerdem wohnte unser Team aufgrund des Mangels an Wohnraum für Ausländer zusammen in einem Haus. Diese Dynamik kann sehr schwierig sein.

Trotz der Einschränkungen waren wir erstaunt, wie viele Freiheiten wir hatten. Zu unserer täglichen Arbeit gehörte der Umgang mit ganz normalen Menschen in einem örtlichen Krankenhaus. Wir behandelten Patienten und unterrichteten Ärzte. Solange wir genügend Zeit bis zum Erhalt der entsprechenden Genehmigungen einräumten, gab es, wie wir feststellten, wenig, was wir nicht tun durften.

### ***Wie ist Eure Gemeinschaft in Nordkorea entstanden?***

Als Joy und ich Jesus Abbey, eine Gemeinschaft in den Bergen im Nordosten Südkoreas, besuchten,

waren wir schockiert, so viele verschiedene Menschen zusammenleben zu sehen und all die Probleme, die sie mitbrachten. Die Erfahrung, wie all diese Probleme gelöst werden konnten, gab uns Hoffnung und bildete das Modell für unser entstehendes Missionswerk mit dem Namen IGNIS-Gemeinschaft.

Gegenwärtig gehören zu unserer Gemeinschaft mehr als vierzig Personen, die in einer Vielzahl von Projekten in Nordkorea arbeiten. Einige von ihnen sind Vollmitglieder; andere kommen für einjährige oder sechsmonatige Praktika und unterstützen die Projekte. Die Mitglieder stammen aus zahlreichen Ländern. Einige arbeiten im medizinischen Bereich, einige in Kindergärten, andere sind Entwicklungshelfer.

Wir haben der nordkoreanischen Regierung deutlich gemacht, dass wir als Christen kommen, um Nordkorea zu helfen, und das wurde gestattet und anerkannt. Aber es ist uns nicht erlaubt, religiöses Material zu verteilen und über unseren Glauben zu sprechen.

Vor einigen Jahren erlebten mehrere meiner Mitarbeiter innerhalb einer relativen kurzen Zeitspanne lebensbedrohliche Ereignisse. Dann wurde bei Joy Nierenkrebs diagnostiziert, und sie kehrte nach einer großen Operation in die Vereinigten Staaten zurück. Zum Glück wurde sie wieder gesund, aber ich war erschüttert. Bis dahin war ich sehr auf meine Arbeit fokussiert, aber schließlich verstand ich, dass die Arbeit nicht das Wichtigste ist.

Ich las in Johannes 13: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“ Zu lernen, wie man in Liebe und Sorge füreinander wie Brüder und Schwestern zusammenlebt, wurde zu etwas Zentralem in meinem Leben. Jetzt sehe ich darin – und nicht in der Arbeit – meine wichtigste Berufung.

### ***Wie prägt Dein Glaube Deine Berufung?***

In Südkorea war ich als Schüler schlecht in Mathe. Ich fühlte mich berufen, in der Medizin zu arbeiten, aber Arzt zu werden schien unmöglich. Trotzdem dachte ich: „Gott macht unmögliche Dinge möglich.“ Ich wusste, wozu ich berufen war, und mir wurde der Glaube gegeben, dass das geschehen konnte.



Stephen Yoon bei der Ausbildung von Ärzten am Krankenhaus der Medizinischen Fakultät von Pjöngjang

Eine meiner Patientinnen in Rasön konnte ihre Hände nicht bewegen. Ich legte ihr meine Hände auf, und erstaunlicherweise ging es ihr besser. Danach begannen „unheilbare“ Patienten, in meine Klinik zu strömen. Diese Erfahrung ließ mich verstehen, dass ich mich nicht auf meine eigene Stärke sondern auf die Macht Gottes verlassen sollte.

### ***Wie kamst Du mit Patienten mit Zerebralparese und Autismus-Spektrum-Störung in Berührung?***

Die Kunde von meiner Arbeit in Rasön verbreitete sich bis nach Pjöngjang, und die medizinische Fakultät trat an mich heran. Sie sagten mir, dass, wenn ich einen Abschluss von der Kim-Il-sung-Universität hätte, meine Arbeit besser akzeptiert würde. So wurde ich 2011 der erste Ausländer, der an der Medizinischen Fakultät von Pjöngjang einen Doktor in Rehabilitation erwarb.

Im Januar 2012 lernte ich dann in Rasön ein fünfjähriges Mädchen mit Zerebralparese kennen. Bok Shin war querschnittsgelähmt und konnte nicht schlucken, weshalb ihre Großmutter das Essen für sie kaute und es ihr in den Mund steckte. Ich versuchte, mich mit Liebe um Bok Shin zu kümmern. Schon bald begann sie, ihre Finger zu bewegen.

Im gleichen Jahr lud mich die Medizinische Fakultät von Pjöngjang ein zu unterrichten, aber ich machte mir Sorgen, dass Bok Shin sterben würde, wenn ich fortginge. Ich fragte, ob sie von Rasön in das Kinderkrankenhaus von Pjöngjang verlegt werden könnte. Der Leiter des Krankenhauses

war überrascht, als ich ihm mitteilte, an welcher Erkrankung Bok Shin litt. Er sagte, es gäbe in Nordkorea keine Patienten mit Zerebralparese. Ich bat nur darum, Bok Shin ein Bett zu Verfügung zu stellen, und das bekam sie auch.

Als ich in Pjöngjang begann, mich um Bok Shin zu kümmern, erinnerten sich die Eltern anderer Patienten an Kinder in ihrer Nachbarschaft mit ähnlichen Symptomen. Es sprach sich herum. Aus ganz Nordkorea brachten Eltern ihre Kinder mit Behinderungen nach Pjöngjang. Die Krankenhausmitarbeiter wussten nicht, was sie mit all diesen kleinen Patienten machen sollten. Ich fing an, dort in Zusammenarbeit mit der medizinischen Fakultät Behandlungen anzubieten.

Dann begann ich im Oktober, mit einem anderen, an Zerebralparese leidenden Kind mit dem Namen Oo-Ein zu arbeiten. Als ich sie fragte, was sie sich am meisten wünschte, sagte sie: „Mit meinen Freunden zur Schule zu gehen.“ Ihre Lehrerin hatte sie stets auf dem Rücken zur Schule getragen. Nach einem Jahr intensiver Therapie verließ Oo-Ein das Krankenhaus zu Fuß. Ich fragte sie: „Welchen Traum hast du jetzt?“

Sie antwortete: „Wie du Arzt zu werden, wenn ich groß bin, damit ich Kindern wie mir helfen kann.“ Das Krankenhauspersonal war zu Tränen gerührt.

Die Regierung reagierte sehr positiv auf diese Geschichte, und der Vorsitzende Kim Jong-un entschied, dass Ärzte darin ausgebildet werden sollten, Menschen mit Behinderungen zu behandeln, und





Joy Yoon  
unterrichtet  
ein Kind mit  
Zerebralparese.

dass sie in alle Teile Nordkoreas geschickt werden sollten, um Kinder zu behandeln. So begann ich, mit der Medizinischen Fakultät von Pjöngjang einen Lehrplan zu entwickeln, um nordkoreanische Ärzte darin zu unterrichten, wie Zerebralparese und Autismus behandelt werden. Drei Ärzte wurden ausgebildet und an andere Krankenhäuser geschickt, und unlängst habe ich vier Assistenzärzte in Kinderrehabilitation unterrichtet.

Nachdem wir die Genehmigung erhielten, Ärzte in Kinderrehabilitation auszubilden, wurde uns ein amerikanischer Physiotherapeut vorgestellt, der begann, Nordkorea zu besuchen und Kinder mit Autismus zu behandeln. Vor Juni 2015 gab es in Nordkorea keinerlei Diagnose oder Therapie für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störung. Kinder mit Autismus und ihre Eltern hatten es schwer, die Schwierigkeiten zu bewältigen, vor denen sie standen. Inzwischen haben über dreißig Ärzte des Krankenhauses der Medizinischen Fakultät von Pjöngjang, des Kinderkrankenhauses von Pjöngjang und des Behindertenverbandes der Demokratischen Volksrepublik Korea an einer Vortragsreihe über Autismus teilgenommen, und Familien mit Kindern, die an Autismus leiden, erhalten zum ersten Mal eine Behandlung.

*Was hat sich im letzten Jahr für Ihr Missionswerk verändert, seit die US-Reisebeschränkung verhängt wurde?*

Im Juli 2017 hat das Außenministerium der USA für Nordkorea eine Reisebeschränkung erlassen, die sich sowohl auf unsere Familie als auch auf unsere Arbeit stark auswirkt. Diese Veränderung kam als direkte Antwort auf die Haft und den Tod von Otto Warmbier.

Ottos Fall ist in Bezug auf das Leben als Ausländer in Nordkorea jedoch die Ausnahme. Rund zweihundert US-Bürger haben in den letzten Jahrzehnten in Nordkorea gelebt und gearbeitet. In all diesen Jahren kam es nur zu einer Handvoll von Festnahmen.

Aufgrund der politischen Spannungen ist unsere private, familiäre Situation derzeit zwar nicht tragisch, aber enttäuschend. Seit September 2018 reisen wir ständig von Land zu Land, weil wir für die asiatischen Länder, mit Ausnahme von Nordkorea, keine Aufenthaltsvisa und gegenwärtig in den Vereinigten Staaten auch kein Zuhause haben.

Unser Wunsch ist es, als Familie nach Pjöngjang zurückzukehren. Leider hat das US-Außenministerium nur den Erwachsenen unseres Projektes Reisepässe mit Sondergenehmigung für Reisen nach Nordkorea gewährt. Uns wurde

mitgeteilt, dass für Minderjährige keine speziellen Reisepässe für Reisen nach Nordkorea ausgestellt werden.

Unsere Kinder leiden unter dieser Situation. Wir haben viele Jahre in unsere Arbeit und unser Leben in Nordkorea investiert. Es ist schade, all das, wofür wir so hart gearbeitet haben, zu verlieren. Bis das Reiseverbot aufgehoben wird, werden wir nicht vollzeitlich nach Nordkorea zurückkehren können.

### *Wo wird zukünftig der Schwerpunkt der IGNIS-Gemeinschaft liegen?*

Die Ausrichtung der IGNIS-Gemeinschaft hat sich nicht verändert. Wir sind unbeirrt darin, mit den Menschen Nordkoreas unsere Liebe zu teilen. Es ist unsere Berufung, unter den Menschen zu leben, unsere Liebe zu ihnen zu zeigen, indem wir Beziehungen zu ihnen aufbauen, sowie nachhaltige Lösungen für soziale Bedürfnisse zu entwickeln.

Da US-Bürger gegenwärtig nur in extrem eingeschränkter Form nach Nordkorea reisen können, konzentrieren sich unsere amerikanischen Teammitglieder darauf, Führungskräfte aus anderen Ländern aufzubauen und von außerhalb Nordkoreas die Arbeit zu unterstützen, die im Inland fortgesetzt wird.

### *Welchen Rat gibst Du all jenen, die den Menschen in Nordkorea helfen wollen?*

Wir glauben, dass sinnvolles Engagement in Nordkorea Positives bewirken kann. Unsere medizinische, humanitäre und Entwicklungsarbeit hilft nicht nur den Schwächsten der Gesellschaft und verändert die Lebensperspektiven der Menschen, sondern baut auch Brücken zwischen unseren Ländern.

Gebet und Fürsprache sind nötig, um der koreanischen Halbinsel Frieden zu bringen. Bitte betet mit uns für Frieden zwischen den Vereinigten Staaten und Nordkorea. Unsere Arbeit ist unglaublich kompliziert, da wir es jetzt mit US- und UN-Sanktionen zu tun haben, der



US-Reisebeschränkung und Visa-Schwierigkeiten für Reisen in alle beteiligten Länder.

Bitte betet für die ausländischen Christen, die in Nordkorea leben und arbeiten. Es ist nicht leicht, in einer isolierten und eingeschränkten Umgebung zu leben, weshalb wir uns oft überfordert und entmutigt fühlen. Betet, dass wir die Ausdauer und Stärke haben, unsere Berufung zu Ende zu führen.

Bitte betet schließlich für die Behandlung und Akzeptanz von Kindern mit Behinderungen in Nordkorea. Wir setzen uns dafür ein, das allererste Behandlungszentrum für Kinder mit Zerebralparese und Autismus aufzubauen, aber unsere Arbeit ist noch lange nicht beendet. ➔

Ein Kind lernt mit Hilfe eines Gehtrainers laufen, der vom Bruderhof, der Gemeinschaft, die hinter dem Pflug Magazin steht, gespendet wurde.

---

*Dieses Interview führte Sung Hoon Park im April 2016 und Oktober 2018. Joys Buch „Discovering Joy: Ten Years in North Korea“ (Klug, 2018) schildert die Erfahrungen ihrer Familie. joyinnorthkorea.com. Mehr Informationen zur IGNIS-Gemeinschaft finden Sie unter igniscommunity.org. Aus dem Englischen übersetzt von Natalie Krugiolka.*



# Die Feder und die Tastatur

MARK BAUERLEIN

**G**EHT MAN ONLINE und gibt „Pelikan Füllfederhalter 1950er“ ins Suchfeld ein, so erscheinen Dutzende von Bildern mit alten Raritäten, die zum Kauf angeboten werden. Die Wertangaben sind unterschiedlich, manche sind schon für fünfzig Dollar zu haben, sogar mit Goldfeder. „Geht hin und kauft euch einen“, ermuntere ich die Studenten in meinen Kursen und die Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Publikum, wenn ich einen Vortrag halte. „Sagt euren Eltern, dass ihr euch zu Weihnachten oder zur Abschlussfeier einen alten Füllfederhalter wünscht.“

*Die Merkwürdigkeit  
des Schreibens mit der  
Hand gehört zu seinen  
Vorzügen.*

Dabei halte ich einen von meinen eigenen Füllern hoch, und sie starren ihn teils neugierig, teils amüsiert an. Wenn ich sie auffordere, sich auch einen zu beschaffen, gucken sie anfangs spöttisch, dann aber interessiert. So etwas hat ihnen noch nie zuvor jemand vorgeschlagen, und

es bringt sie zum Nachdenken. Es ist, als spränge sie ein neuer Charakterzug an und brächte sie dazu, sich selbst in einem neuen, umfassenderen Zusammenhang zu sehen. Mein eigener eleganter Füllfederhalter ...

Jugendliche sind so sehr von digitalen Neuheiten umgeben, dass so ein altmodisches Gerät, das sich allem Gruppendruck und aller Jugendkultur entzieht, ihnen ein Rätsel aufgibt – aber ein faszinierendes. Im Grunde gefällt ihnen der Gedanke eines persönlichen Schreibwerkzeugs, auch wenn sie noch nie auf so einen Gedanken gekommen sind. Ein klassischer Füller ist viel mehr als nur ein weiteres Werkzeug, selbst für hippe und netzerfahrene Millennials.

Der Grund ist einfach. Denken Sie an die Dinge, die man mit so einem Füllfederhalter macht: Man unterschreibt mit seinem Namen. Eine Unterschrift ist ein besonderer Akt. Sie identifiziert einen Menschen; mehr noch, sie repräsentiert ihn auf einzigartige Weise. Sie ist individuell. Wenn man etwas mit seinem Namen unterschreibt, trägt man sich selbst ein. Niemand sonst kann das tun – nur Sie. Ihre Unterschrift hat sogar einen rechtsverbindlichen Status.

Da haben wir den großen Unterschied zwischen Füllfederhalter und Tastatur. Wenn zehn Leute einen Satz auf den Bildschirm tippen, bringen sie alle genau dasselbe hervor. Schreiben sie aber identische Wörter mit der Hand, kommt dabei bei jedem Schreiber ein anderer Gegenstand heraus. Jede Hand ist einzigartig, und ebenso jede Handschrift. Wenn ein Zwanzigjähriger die Tastatur zur Seite legt und zum Füllfederhalter greift, vollzieht sich eine wundersame Individualisierung. Die Tastatur „technisiert“ sie zu Usern. Damit produzieren alle dieselben Schriften. Der Füller charakterisiert sie als verschieden. Sie produzieren einzigartige Schriftbilder.

Und lassen Sie uns den Wert des Handgeschriebenen nicht aufs Dekorative reduzieren. Klappen Sie den Laptop zu und geben Sie einem Millennial einen Mont Blanc oder Parker oder Visconti in die Hand, und er wird die Kunst des Schreibens höher schätzen. Er wird seine Worte ernster nehmen. Sie werden als etwas von ihm Geschaffenes erscheinen. Er hat diese Worte gemacht, nicht ein Computer. Dadurch wird der Füllfederhalter zu einer Erweiterung seiner Sensibilität. Wenn er einen Füller in der Hand hat – besonders einen Füller, der nicht aus der Massenproduktion stammt –, empfindet er einen stärkeren Drang, sich auszudrücken. Die Individualität

---

*Mark Bauerlein ist leitender Redakteur bei First Things und Professor für Englisch an der Emory University und hat am National Endowment for the Arts in Washington, DC gearbeitet. Zu seinen Büchern gehören The Pragmatic Mind: Explorations in the Psychology of Belief (1997) und The Dumbest Generation: How the Digital Age Stupefies Young Americans and Jeopardizes Our Future (2008). Aus dem Englischen übersetzt von Christian Rendel.*

seiner Handschrift fördert die Individualität seines Schreibens. Mit einem Pelikan in der Hand ein Klischee zu Papier zu bringen, ist viel schwieriger, als es mit einem Mac zu tun.

Freilich ist für junge Leute im einundzwanzigsten Jahrhundert das Schreiben mit der Hand ein umständlicher Vorgang, und die Schulen bestärken sie darin. Das Einüben der Schreibschrift verschwindet immer mehr aus den Grundschul-lehrplänen. Wenn heute Studenten ihre Klausuren abgeben, haben Dozenten zunehmend Mühe, ihr Gekritzel zu entziffern.

Aber die Merkwürdigkeit des Schreibens mit der Hand gehört zu seinen Vorzügen. Seine Ineffizienz hat genau den Einfluss auf die Studenten, den sich Dozenten wünschen. Junge Leute machen alles andere mit der Tastatur, und wenn sie einen Aufsatz damit schreiben, dann vermischt sich dieser Akt mit all den anderen Nachrichten, die sie in ihrer alltäglichen Kommunikation absetzen. Das Schreiben mit der Hand zwingt sie zu einer schwerfälligen Anstrengung, die sich Unterbrechungen und gewohnten Ausdrucksformen entzieht. Schüler, die am Computer schreiben, werden ständig von E-Mails oder den Klingeltonen neuer Textnachrichten abgelenkt, und diese Zerstreungen unterbrechen den Fluss der Worte. Dergleichen kann nicht passieren, wenn sie nur ein Blatt Papier vor sich haben. Was den Schülern wie eine Entbehrung vorkommt, ist in Wirklichkeit eine Verbesserung.

Und so dränge ich sie, sich einen Füllfederhalter zu beschaffen, einen alten, wie ihn kein anderer hat. Die meisten Studenten haben kaum Zutrauen zu ihrer Schreibfähigkeit, wenn sie aufs College kommen,<sup>1</sup> und die Einführung ins Schreiben von Aufsätzen dürfte wohl der am meisten gefürchtete und unbeliebteste Kurs auf dem College sein. Die Studenten möchten weitergehen zu Wirtschaft und Medizin und Psychologie, statt sich noch lange mit dem Verfassen von Texten abzurackern. Sie wissen ja auch, dass sie nicht gut darin sind, (nur 61 Prozent der Studienanfänger sind überhaupt „collegereif“ für Erstsemester-Englisch, so die ACT).<sup>2</sup> Jeder

1. Kevin Eagan e. a., „The American Freshman: National Norms Fall 2015“ Higher Education Research Institute, UCLA, 2015. [heri.ucla.edu](http://heri.ucla.edu)
2. ACT, „The Condition of College and Career Readiness 2017“, 7. September 2017. [act.org](http://act.org)

aufgegebene Aufsatz macht ihnen Druck, und sie wenden die gewohnten Taktiken an, um damit fertig zu werden. Sie holen sich ihre Ideen im Internet, zum Beispiel auf einer Webseite, die ihnen die Interpretation eines Gedichts von Emily Dickinson frei Haus liefert, und schieben die Arbeit vor sich her bis zum Abend vor dem Abgabetermin. Dann klappen sie den Laptop auf und hämmern die Sätze ein, so schnell sie können. Alles, um zu vermeiden, dass der Schreibvorgang zu einer sorgfältigen, bedächtigen und ausdrucksstarken Aktivität wird. Das wäre zu unangenehm.

Doch das Schreiben mit der Hand schiebt sie in eine andere Richtung. Es legt Schülern und Studenten nahe, das Schreiben nicht so sehr als eine mechanische Prozedur anzugehen als vielmehr einen kreativen Vorgang, oder zumindest einen individuellen. Sie geben sich mehr Mühe, mit ihrer Prosa dem Anspruch des Füllfederhalters in ihrer Hand gerecht zu werden. Das neueste iPhone wollen alle haben. Die Colleges, auf die sie gehen, rühmen sich ihrer hochmodernen technischen Ausstattung. Doch diese Werkzeuge sind alle Massenware. Jugendliche, die ein iPhone oder ein Tablet bekommen, machen sich sofort daran, die Geräte individuell einzurichten. Im Einkaufszentrum studieren sie die Schaufenster mit reihenweise Handyhüllen in den wildesten Farben. Sie wollen ihre Ausrüstung auf ihre Persönlichkeit zuschneiden. Das digitale Zeitalter verheißt, ihr Dasein zu verstärken – der ursprüngliche Werbeslogan von YouTube lautete „Broadcast Yourself“ –, doch in Wahrheit liefert es nur eine Horde von Usern mit identischen Geräten, die sich gegenseitig im Cyberspace ihr Echo zurückwerfen.

Statt sich dem digitalen Wettrennen anzuschließen, zieht ein Jugendlicher mit einem sechzig Jahre alten Parker Duofold einfach seinen Füller aus der Tasche, schraubt die Kappe ab, schlägt sein Notizbuch auf und beginnt zu schreiben. Das ist edel, und es macht Spaß. Und was das Wichtigste ist für uns, die wir das Schreiben unterrichten, ganz zu schweigen von den Arbeitgebern, die sich über die schlechten Texte am Arbeitsplatz beschweren: Es bringt die jungen Leute, die wir besser machen wollen, dazu, genau das zu werden, indem sie besser Sätze und Absätze schreiben. ➤





# Michael und Margaretha Sattler

**JASON LANDSEL**

**I**M MÄRZ 1525 GERIET ein junges Paar, das neu in Zürich war, in einen Bibelkreis, der sich als gefährlich entpuppen sollte.

Die Gruppe von Christen traf sich erst seit zwei Monaten, um über die Ideen der Reformation zu sprechen. Ihr Bestreben war, zur Schlichtheit der Urgemeinde zurückzukehren, und sie gewannen die Überzeugung, die Taufe sei ein Schritt, den nur erwachsene Gläubige tun sollten. Und so wurde in jenem Frühjahr Michael Sattler als Erwachsener getauft – damals sowohl nach staatlichem als auch nach kirchlichem Recht ein todeswürdiges Verbrechen. Er und seine Frau Margaretha gehörten nunmehr zu der neuen Bewegung der „Wiedertäufer“ oder Anabaptisten.

Um 1490 in Süddeutschland geboren, war Michael in ein Benediktinerkloster in der Nähe von Freiburg eingetreten, wo er als Prior gedient hatte; Margaretha war eine Begine gewesen. Beide waren den Ideen der Reformatoren begegnet und fanden einander als Partner, denen alles daran lag, Christus mit ihrem ganzen Leben nachzufolgen.

In Zürich wurde Michael bald zu einer führenden Gestalt in der Gruppe der Wiedertäufer. Als man sie auflöste, wurde das Ehepaar aus der Stadt verbannt. Bestrebt, diese erweckliche Gemeinschaft zu erhalten, traf Michael mit Martin Bucer und anderen führenden Leuten aus der Hauptströmung der Reformation zusammen. Doch die kompromisslose Haltung der Sattlers ging den vorsichtigeren Reformatoren zu weit.

Immer mehr Menschen schlossen sich den illegalen Wiedertäufergemeinschaften an. Doch sie waren weit verstreut und hielten sich verborgen. Schließlich stand Michael im Februar 1527 einer Versammlung radikaler Führungspersonen vor. Hier brachten sie das Dokument zu Papier, das später nach der schweizerischen Ortschaft, in der die Versammlung stattfand, als Schleithemer Bekenntnis bekannt wurde. Darin waren die auf der Bergpredigt

basierenden Grundprinzipien ihrer Bewegung umrissen. Dazu gehörten die allein den Gläubigen vorbehaltene, freiwillige Taufe, ohne Zwang in Glaubensdingen; Gewaltlosigkeit und gegenseitige Rechenschaft in der Gemeinde.

Als die Sattlers von dieser Versammlung nach Hause zurückkehrten, wurden sie binnen kürzester Zeit von österreichischen Streitkräften gefangen genommen. Neben der Anklage der Wiedertäuferei wurde Sattler vorgeworfen, er sei ein Verräter, weil er sich gegen den Krieg mit den osmanischen Türken aussprach:

Wenn gleich der Türke käme, so solle man ihm keinen Widerstand tun, denn es steht geschrieben: Du sollst nicht töten; wir sollen uns gegen den Türken und unsere übrigen Verfolger nicht wehren, sondern mit ernstlichem Gebete bei Gott anhalten, dass er sie zurücktreiben und ihnen Widerstand tun wolle. ... Wenn das Kriegführen recht wäre, so wollte ich lieber gegen die sogenannten Christen ausziehen, welche die frommen Christen verfolgen, fangen und töten, als gegen die Türken ...

Als der Prozess begann, ließ der Erzherzog aus Furcht vor einem Aufstand Soldaten aufmarschieren.

Fünf Tage später, am 20. Mail 1527, wurde Michael Sattler gefoltert und bei lebendigem Leibe verbrannt. Auf seinem Weg zur Hinrichtungsstätte rief er die Menschenmenge zur Buße auf und betete für seine Richter. Acht Tage nach dem Tod ihres Mannes wurde Margaretha im Neckar ertränkt. Sie sagte, sie wäre lieber mit ihrem Mann ins Feuer gegangen.

„Allmächtiger, ewiger Gott“, betete Sattler, als er an den Brandpfahl gefesselt wurde, „du bist der Weg und die Wahrheit; weil mir nicht gezeigt wurde, dass ich im Irrtum bin, werde ich mit deiner Hilfe an diesem Tag die Wahrheit bezeugen und sie mit meinem Blut besiegeln.“ ➤

---

*Jason Landsel ist der Künstler für die „Vorläufer“-Reihe des Pflug-Magazins, zu der die Zeichnung auf der gegenüberliegenden Seite gehört. Aus dem Englischen übersetzt von Christian Rendel.*





**„Wir müssen unser Herz und unseren Leib zum Kampf rüsten, um den göttlichen Weisungen gehorchen zu können und wollen deshalb **eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten.** Lass dich nicht von Angst verwirren! Wer im gerechten Lebenswandel fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft **im unsagbaren Glück der Liebe** den Weg der Gebote Gottes.“**

Auszug aus der Regel des Heiligen Benedikt

Ken Alexander, *First Birth*, 2007

## Pflug Magazin

NEULAND ERSCHLIESSEN FÜR EINE ANDERE WELT

[www.plough.com/de](http://www.plough.com/de)

Plough Publishing House  
Walden, New York, USA  
Robertsbridge, East Sussex, UK  
Elsmore, NSW, Australia